This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Dembowski
Mittheilungen über Goethe
u. seinen Freundeskreis

PT
2047
C6
D41

W. H. Cooper
Berlin
Mech. 1909

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Mitteilungen

über

Goethe und seinen Freundeskreis

aus bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen

des Gräflich Egloffstein'schen Familien-Archivs

zu Arklitten.

Herausgegeben

von

Dr. Johannes Dembowski,

Oberlehrer.

Wissenschaftliche Beilage zum Programm

des

Königlichen Gymnasiums zu Lyck

für das Schuljahr 1888/89.

Lyck, 1889,

Druck von Albert Glanert (vormals R. Siebert).

1889. Progr. Nr. 13.

PT2047
C6D41

Die Briefe und Aufzeichnungen, denen die folgenden Mitteilungen entnommen sind, befinden sich in dem Gräflich Egloffstein'schen Familienarchiv zu Arklitten und stammen aus dem Nachlasse der Gräfinnen Karoline und Julie Egloffstein und deren Mutter, Frau von Beaulieu-Marconnay geborene von Egloffstein, die in erster Ehe mit einem Vetter, dem Grafen Leopold Egloffstein, vermählt gewesen war. Durch die Güte des jetzigen Majoratsherrn Grafen von und zu Egloffstein auf Arklitten und Sillginnen sind sie mir zugänglich und ist mir die Erlaubniss erteilt worden, das auf Goethe und sein Haus Bezügliche daraus zu veröffentlichen. — Für diese Erlaubnis sage ich auch hier dem Herrn Grafen den herzlichsten Dank. — —

Bei der Auswahl des zu Veröffentlichenden hat mich der Wunsch geleitet, lieber zu viel als zu wenig mitzuteilen, da ich es als meine Aufgabe ansehen musste, das Material, das sich in Arklitten für die Kenntnis von Goethes Leben befindet, bei der Aufmerksamkeit, die schon von anderer berufenster Seite darauf gerichtet war, vollständig zu veröffentlichen. Ich habe daher weder schon Bekanntes noch unbedeutend Erscheinendes ausscheiden mögen. Geschrieben sind die Briefe von der Gräfin Karoline, Hofdame Ihrer Hoheit der Erbprinzessin von Weimar und Grossfürstin von Russland Maria Paulowna, der Gräfin Julie, die im Hause ihrer Tante, der Oberkammerherrin Frau von Egloffstein, sich aufhielt und seit dem Sommer 1824 Hofdame der regierenden Herzogin Luise war, der Frau von Beaulieu, die mit ihrem Gatten, dem Oberforstmeister von Beaulieu zuerst in Misburg bei Hannover später in Hildesheim wohnte, der Frau Ober-Kammerherrin von Egloffstein, dem Kanzler von Mueller und Soret.

Dr. Dembowski.

(Aus Weimar von Gräfin Julie Egloffstein an Frau v. Beaulieu)

Am 1. Januar 1817.

— Prost neu Jahr, vor allen Euch, meine Lieben da drüben in der Ferne! Meine ersten Worte in diesem Jahre gehören Euch, so wie meine ersten Gedanken darin Euch gehörten —; als in der gestrigen Mitternachtsstunde die ernsten Schläge der Glocke das alte Jahr zu Grabe trugen und das kommende einläuteten — als die Gläser klirrend an einander stießen, und die Hände sich faßten — und das Glückwünschen und Jubiliren plötzlich einer ernsten Rührung und feierlichen Stille Platz machte — da muß mein Liebeskuß, den ich Euch hinübersandte, in Euren Herzen notwendig wiedergeklungen haben — oder wohl gar auf halbem Wege dem Eurigen begegnet sein! — Ich lag dankend und betend an der treuen Brust meiner Line*) — und uns beide hielt wieder die kleine Tante an die ihre gedrükt — um uns stand eine tief betrübte, in Thränen zerfließende Mutter — der dies Jahr zwei Töchter vom Herzen reißen wird — (es ist Frau von Pogwisch, die die eine Tochter muß nach Frankreich, die andere in das Haus eines Gatten ziehen sehen! —) ferner eine halb mit dem Zorne, halb mit der Rührung kämpfende Großmutter**) — deren Stolz durch die Verlobung ihrer Enkelin mit dem jungen Goethe bitter gekränkt ist — und die gerne gezankt und getobt haben würde, hätte es das in Wehmuth aufgelöste Herz und die von Thränen erstickte Stimme gestattet; — ferner die wegreisende Enkelin, die ihre Liebkosungen und Küsse und Thränen, — als wären es die letzten vor dem langen Abschied — zwischen Mutter, Schwester und Freundinnen theilte — und nur aus den Umschlingungen der Einen sich losriß, um in die der anderen zu fallen — — endlich das beglückte — zärtlich liebende Brautpaar, das nichts von allem sah oder hörte, was um ihn (sic!) her sich ereignete — wovon jedes mit einem langen seeligen Blick tief in das Auge des anderen versank — — —

(Von Gräfin Julie Egloffstein an Frau v. Beaulieu.)

Montag am 13. Januar 1817.

— — — Meine holde, süße Mutter! mein theurer, vielgeliebter Beaulieu! wie soll ich Euch danken dafür? *) — Ich sehe und fühle deutlich wie Ihr darauf gesonnen habt mir Freude zu geben und mit nichts hättet Ihr Euren Zweck besser erreichen können, als mit der Wahl die Ihr getroffen; mein liebes Misburg — wie lächelte es mich so freundlich aus der goldenen Einfassung an, als ich die Kapsel öffnete — und schon hat es zweimal an meinem Herzen gelegen seitdem — einmal in der Stunde des Empfanges — und das anderemal Gestern Morgen, in der Singübung bei — Goethe. — Die Pforte des Himmelreichs ist nun für uns arme Sterbliche aufgethan — und wie ich denke soll kein Engel mit dem feurigen Schwerdt uns wieder daraus vertreiben! Ehe ich Dir aber etwas von den vielen schönen Worten erzähle, womit Göthe mich überhäuft, muß ich Dir erst sagen**) u. s. w. — — — —

(Gräfin Julie Egloffstein an Frau v Beaulieu)

Am 4. Februar 1817.

Das war eine heiße Woche für Hof und Stadt und für Deine armen Töchter, meine liebe liebste Mutter! und troz der brillanten Feeten die darin sich häuften — eine sehr armselige — denn es wurde in ihr nichts Kluges gedacht — gesprochen — geschrieben — noch gethan — Putz — Tanz und Spiel Repräsentiren und figuriren und Probieren, nahm uns alle Zeit zu vernünftigeren Dingen weg; kaum daß ans Schlafen zu denken war! — Geburtstagsbälle und Geburtstagskomedien — Assembleen — Beleihungs-Zeremonien — der Landstände Versammlung — Proben und Aufführung der Tableaus — endlich noch kleine Privat-Soupers die bis in die Nacht hinein dauerten — eines folgte dem andern, wie im Meer Welle auf Welle sich folgt — und trieb uns so unstet umher, wie einst unsern lieben Rhein-Nachen, auf den stürmischen Fluten bei Andernach. Seit Gestern endlich sind wir — zwar nicht wie damals in dem schönen Linz — aber doch im Hafen der Ruhe eingelaufen — und haben einen langen Schlaf gethan! — Von den hohen Fürstlichkeiten — bis auf den armen geplagten Hofmarschall herab und von dem wieder an, bis auf die kl. Pagen, Hoffouriere — Bedienten und Zofen herunter — Alles dankt Gott daß diese Woche zu Ende — ein jeder schöpft freier Athem — und ißt und trinkt und schläft wieder mit Gemächlichkeit. — —

Allem Vermuten nach, siehst Du nun einer weitläufigen Beschreibung unserer Darstellung entgegen — meine holde Mutter — und ich würde nicht ermangeln sie Dir zu geben — ließe sich nur recht viel Rühmliches davon erzählen. Leider aber haben wir dadurch mehr Ärger als Freude erregt, denn es ging den meisten Gästen, wie in der Fabel dem armen Storch, der vom Fuchs zu Mittag gebeten wurde und nichts abbekam von all den guten Bissen die aufgetragen wurden. — Das Lokale war so traurig gewählt — daß die hohen Herrschaften allein den Tableaus gegenüber zu stehen kamen — Der größte Teil der übrigen Gesellschaft — die doch aus mehreren Hundert Personen bestand, mußte sich mit den Ausrufungen und Lobeserhebungen der Sehenden begnügen — Graf Marschall ging umher wie ein brüllender Löwe und wiederholte seinen Lieblings-Spruch vom Schießhauß her „Dummes Püplick!" — in den nächsten Tagen zeichne ich die dargestellten Tableaus ab und sende sie Euch, bis jetzt konnte ich sie noch nicht erhalten. Linchen hatte als Stärke ein sehr schönes, glänzendes Costüm, und machte sich vortrefflich. Schade nur daß das mittlere Bild einen ganz lichten Hintergrund bekam, worauf sich die Figuren unmöglich auszeichnen konnten. Es waren nämlich 3 Thüren gewählt, hinter denen die Bilder erschienen. In der mittleren war Jedesmal ein Haupttableau — in den beiden Seitenthüren, zwei Nebengemälde, die aber alle besser glückten als jene, da sie aus einer einzelnen, höchstens zwei Figuren bestanden, welche gerade Platz in dem engen

*) Für ein Weihnachtspacket.

**) Die verheißenen Worte Goethes habe ich leider bis jetzt nicht auffinden können.

Raume hatten — während in den Hauptgemälden eine Grupirung von 6—8 Personen oft statt fand, die dann natürlich sehr zusammengepreßt werden mußte —. Die mittlere Thür hatte Meier — die eine Seitenthüre ein gewisser Baurath Gouterer, die andere ich zu arrangieren — in jeder wurden 3 Gemälde dargestellt, folglich 9 im Ganzen. Von all diesen sollen die in meiner Thüre sich am besten ausgenommen haben —. Ohne zu wissen, daß ich sie arrangiert, haben mirs die Menschen versichert — und ich glaube es auch — weil ich klugerweise für schärfere Beleuchtung und eine dunkle Hinterwand gesorgt hatte. In meiner Thüre erschienen folgende Bilder: die Gräfin Fritsch als Circe — H. v. Könneritz als junger Prophet, mit einem Engel — und die Poesie — also meine eigene werthe Person. — Da aber diese gerade zuerst erscheinen mußte — und Niemand hatte der sie zu drapiren verstand — so erbarmte der alte Goethe sich der armen Poesie — (unfehlbar aus Dankbarkeit weil sie seiner sich so oft erbarmt) — und zog — und zerrte und zupfte so lange an meinem Mantel herum, bis er endlich -- entzückt über sein eigen Werk „Schön — „Schön — wunderschön" ausrief — und mir versicherte es sey Jammerschade, daß ich mich nicht selbst sehen und zeichnen könne. — Ein fühlbareres Herzklopfen habe ich nie gehabt als in dem Moment, wo ich die ganze Gesellschaft auf meine Thüre zukommen — das Zeichen zum Aufziehen des seidenen Vorhanges hörte — und darauf, als dieser zurückflog, es wußte, daß nun alle Blicke auf mir ruhten — ja, daß ich einzig und allein deshalb dasäße um mich beäugeln zu lassen —. All das Lob, das ich von allen Seiten aus der Dunklen Menge draußen in meine Helle herein vernahm, die einzelnen schmeichelhaften Äußerungen, die halblaut von den fürstlichen Lippen floßen, waren wahrhaftig nicht geeignet meine Herzensschläge zu mindern — im Gegentheil trieben sie mir erst recht das Blut ins Gesicht und straften die Schminke Lügen, die Finger's Dick mir auf den Backen lag. Ich kann nicht begreifen daß die Verlegenheit die mein Inneres erfüllte, sich nicht sichtlich in meinen Zügen ausgesprochen haben soll — und doch behaupten die Leute das Gegentheil — ja sie finden sogar daß ich höchst begeistert ausgesehen hätte. Bei dem vierten und fünftenmale als der Vorhang aufgezogen wurde, ward mir's würklich auch viel freier um Herz und Stirne — ich überwand endlich meine dumme, kindische Angst und erhob mich zu ordentlich poetischen Ideen und Empfindungen. Es wäre sehr eitel von mir und langweilig für Euch, wenn ich erzählen wollte, was für außerordentliche Artigkeiten mir von allen Seiten zuströmten, als ich nach beendigten Vorstellungen im Ball-Kleid in den Zimmern der Hoheit erschien — auch habe ich würklich nur für wenige ein treues Gedächtniß, und zwar gerade für die, die nicht direkt, sondern durch die dritte, vierte Hand, an mich gelangt sind, und von weiblichen Lippen ausgesprochen wurden, weil diese gewiß als die unpartheiischsten bey dergleichen Gelegenheit betrachtet werden können. Goethe allein hat mich getadelt — aber das wunderbarste ist, daß dieser Tadel mich gefreut hat, statt mich zu schmerzen, weil er artiger war, als jemals ein Lob gewesen. Meine Feder sträubt sich ihn hier niederzuschreiben — da er aber in Beaulieu'scher Manier gesagt ist — so wird es diesem nicht schwer fallen ihn zu errathen. — Das Souper nach der Darstellung war äußerst brillant — und der Ball darauf sehr animirt —; Müller — neben welchem ich bei Tische saß, war durch die Nachbarschaft der Poesie so poetisch gestimmt, daß er bei jedem Glas Champagner einen zierlichen Vers improvisirte — unter andern folgende: Was heute glänzend zaub'risch uns erschienen, das schwinde unsern trunknen Blicken nie — in heit'rer Jugend müß' es bei uns grünen — des Lebens schönste Blüthe Poesie!" „Wohl goldne Flügel ließest Du uns schauen — Doch uns befiel dabei ein heimlich Grauen — Wer weiß wie bald Du liebst sie zu entfalten, die Dichtung fern von uns — zur Wahrheit zu gestalten!" Leider war die arme Poesie selbst, sehr unpoetisch gestimmt und antwortete auf all' diese schönen Worte mit nichts als Gähnen; die vorhergehenden Tage waren so fatigant gewesen, und die Müdigkeit so groß, daß ich selbst am Tanzen wenig Vergnügen fand — und früh nach Hause wanderte. — — — —

(Von Gräfin Karoline Egloffstein an Frau von Beaulieu)

Am 21. Merz, Freitag (1817.)

— —

— — — Vor ein paar Tagen haben wir bei Goethe dejeunirt, und er war recht liebenswürdig — so viel nehmlich er es jezt noch sein kann. Er ist steifer denn je — und es wird mir selten wohl

in seiner Nähe, weil seine Heiterkeit verschwunden ist und nur auf Momente wiederkehrt. Wir sahen viele hübsche Sachen bei ihm, und Julia wird verschiedene Dinge zum copiren bekommen.

— —

(Von Gräfin Karoline Egloffstein an Frau v. Beaulieu.)

Am 26. Merz (1817.)

Frl. Leopardchen*) wird nicht verfehlt haben Dir von mir zu erzählen; das liebe Kind war mir sehr zugethan und ihre Abreise hat mir eine Lücke gemacht die ich nicht wieder auszufüllen vermag. — Ich kann mir denken daß es Dich freuen muß, durch sie von allen Kleinigkeiten Nachricht zu erhalten die Dir interessant aus dem lieben Weimar sind; Die Kleine ist gemüthlich und gut und war mir werth. Die ältere Schwester ist geistreich und lebhaft — ganz ihr Gegenspiel, aber ich fürchte sie werde nicht glücklich mit August Goethe sein, weil er von trockener, pedantischer Lebensweise zu sein scheint und kleinlich in manchen großen Dingen. Es ist Schade daß die beiden lieben Mädchen nicht in edler, sittiger Umgebung aufgezogen sind, sondern durch die Gleichgültigkeit der Großmutter und das traurige, von Leidenschaft bewegte Leben der Mutter herumgeschleudert wurden; da selbst der Glanz des Edelsteins getrübt werden kann durch Sand und scharfe Stöße, wie nicht viel mehr das zarte Gemüth und der Geist eines weiblichen Wesens durch bittere, heftige Umgebung, durch Unsicherheit und planlosem (sic!) Leben! — — — —

(Von Gräfin Julie Egloffstein an Frau v. Beaulieu.)

Am 19. (? 1817) Nachmittags.

— —

— — — Welch einen schönen, höchst poetischen Morgen haben wir bei Goethe verlebt —! Ich freue mich doppelt darüber, da ich durch eine Beschreibung desselben diese Blätter einzuweihen vermag, auf eine Dir angenehme Weise.**) Nur auf eine Stunde hätte ich Dich in die Zimmer des alten Meisters zu zaubern gewünscht — Wie viel des Schönen und Herrlichen ist da zu sehen —! Welch eine reiche Beute wäre darinn für Dein Museum zu machen! — Kürzlich, aus Nürnberg erhaltene Majolica-Gefäße (vom alten Derschau erstanden) stehen in Glasschränke einrangirt und sind gar merkwürdig, der Zierlichkeit wegen, womit sie gearbeitet. Abgerechnet der vielen einzelnen, höchst interessanten Handzeichnungen die an den Wänden herumhängen, hat mich nichts so angezogen und festgehalten, als der geliebte Kölner Dom, wovon Goethe den Grundriß — Aufriß und die ganze, bis ins kleinste sich erstreckende Ausführung des gegenwärtig stehenden Gebäudes, wie dessen, das noch hinzugefügt werden sollte, besitzt. Es ist dies ein unendlich schönes, aber kostbares Werk — welches bis jetzt noch Niemand außer Goethe, sein nennt — da es erst im Entstehen ist. Da stand ich denn wieder vor dem alten, gigantisch-gethürmten Riesenbau und staunte, wie damals an Deiner Seite, zu ihm empor — fragte wie damals mich — ob es denn möglich, daß solch ein Werk aus Menschen Händen entsprungen sey? — daß der kühne Gedanke dazu, in einem Menschengehirne Raum gehabt habe? — Welche Zierlichkeit in jedem einzelnen Bestandtheil! — welche Hoheit — welche Harmonie im Ganzen! — O gewiß! Dieses Gebäude ist mir eine strenge Mahnung aus den frühern Jahrhunderten uns fernen Nachkommen zurückgeblieben — es soll uns zeigen, was Kunstfleiß und Ausdauer vermögen — was dem Menschen möglich, so bald er ein Ziel und einen festen Willen hat, der durchs Leben geht — sobald er seine Kräfte nicht zersplittert, sondern sie auf einen Punkt concentrirt und da vereinigt würken läßt. Sonst trieb jeder nur eine Beschäftigung — ja wie Mancher setzte sein ganzes Leben an ein einzig Kunstwerk — auf diese Weise konnte

*) Scherzname der Ulrike v. Pogwisch.

**) Gräfin Julie hatte im Anfang des Briefes die Absicht erklärt, ein Tagebuch namentlich über Gespräche mit Goethe zu führen und der Mutter regelmäßig zu übersenden. Leider habe ich davon nichts außer dem hier Veröffentlichten gefunden.

Etwas geleistet — etwas Großes hervorgebracht werden — gegenwärtig verdreht vielerley Wissen und Wollen den Leuten die Köpfe — sie pfuschen in Alles — und leisten darüber in keiner Sache etwas Rechtes – ; aber mit dem besten Willen und der richtigsten Einsicht läßt sich diesem Uebel nicht abhelfen — das ist nun einmal der Fluch, der auf unserm Zeitalter ruht und wem (sic!) das Schiksal in die eine oder andere Schaale warf, der kann daran nichts bessern und nichts ändern! — Unser heutiger Besuch bei Goethe wurde mit einem Gange in sein freundlich Gärtchen beschlossen, wo die Frühlings Sonne wärmend über den nackten Stachel- und Johannisbeer-Gesträuchen lag — und uns ein recht wonnigliches Behagen einflößte — in traulichen Gesprächen schritten wir die schmalen Gänge auf und ab — und wären vielleicht noch jetzt dort, hätte die nahe Thurmuhr uns nicht an die Eßstunde des alten Herrn gemahnt. Deinen Brief will er nächstens beantworten — er scheint ihm viel Freude gemacht zu haben. — — — — — — — — —

(In einer vom Kanzler v. Mueller zugefügten Nachrift auf demselben Bogen:)

Goethe ist wegen eines Verdrusses über den chien d'Aubry mit dem Großherzog zornig gestern nach Jena entflohen; recht vor Thorschluß hatten wir noch am Mittwoch einige köstliche Stunden bey ihm. — — — —

(Von Gräfin Julie an Frau v Beaulieu.)

Am 11. Oktober 1817.

— — — — — — — — —

(Von Gräfin Julie Egloffstein an Frau v. Beaulieu)

Freitag am 13. März 1818.

— —

— — Außerdem noch habe ich auf Goethens Wunsch und Geheiß ein neues Studium begonnen — die Perspective nämlich; — und zwar beim hiesigen Theatermahler, der die bequemste Methode haben soll es den Leuten beizubringen; — und zwar in kurzer Zeit. Ich scheute die neuen Kosten — und sträubte mich — Goethe meinte ich sey nur zwei Zoll breit noch vom wahren Weg entfernt und könne nur durch die Kenntnis der Perspective dahin gelangen. — 6 — 8 Stunden wären hinreichend dazu — Müller lies heimlich den neuen Lehrer kommen — und sandte ihn mir sodann unvermuthet über den Hals — kurz, ich wurde zu dieser Sache verleitet, ohne selbst genau zu wissen wie? Das Ende wird zeigen ob ich recht gethan mich verleiten zu lassen — oder nicht. — Wir haben in diesen jüngst verlebten Wochen höchst interessante Abende mit und durch Goethe verlebt — wo er wirklich unbeschreiblich liebenswürdig war. Um seine Gespräche nicht zu vergessen, habe ich sogleich einiges darüber niedergeschrieben.*) Leider verläßt er uns Uebermorgen schon wieder; — — — — — —

(Auf demselben Bogen von Gräfin Caroline:)

— —

— — — Goethe geht morgen würklich schon wieder, weil er sich die Angst um Ottiliens Niederkunft ersparen will; wir sind alle recht in Sorgen für sie, weil sie so sehr schwach ist. — — Gott wird sie erhalten!! — Goethe läßt sich von mir vorsingen und scheint sehr zufrieden; er hat neue Lieder, von Zelter neu componirt, die ich ihm vorspielen und bekannt machen muß. — — — — —

— —

(Von Gräfin Caroline Egloffstein an Frau v. Beaulieu.)

Am 22. April 1818,

— —

— — — Was Goethe sagt verdient einen eigenen Brief; — Ich lebe jetzt eigentlich nur in dem Glücke ihn zu hören und zu sehen und mir ist es, als ob ich für meine ganze Zukunft sorgte, indem ich an seiner Seite bin. Er ist so gut und väterlich gesinnt, und ich liebe ihn unendlich! —

— —

— — Wir haben bis jetzt unsere Musenscherze vor Goethe heimlich gehalten, weil er die dichtenden Frauen haßt und wir von ihm geliebt sein wollen; — allein er weiß es nun, und unparteiisch wie die Liebe ist — findet er den Musenverein geistreich und wohlgethan!? — O unparteiischer Mann! — er hat sich sogar über meine Kritik der Schriftsteller höchlichst ergözt. — — —

(Ueber denselben Gegenstand schreibt dieselbe am 20. März 1817:)

— — Wir haben einen Verein ausgedacht, worin eine jede über ein Thema eine Ausarbeitung liefern muß, und haben auch auswärtige Mitarbeiter, wozu ich Gustchen**) auffordre. Ottilie, Julie, die Tante, Adele Schopenhauer und Lulu Werthern und ich und Gustchen!!

(Aufzeichnung der Oberkammerherrin v. Egloffstein vom April 1818. Vgl. Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich v. Müller, herausgegeben von Burckhardt, Stuttgart 1870, Seite 20.)

Ein Besuch bei Goethe in Dornburg.

Der schönste Sommermorgen begünstigte die Fahrt, die ich mit einigen Freunden unternommen hatte. Wir freuten uns an den (sic!) Reichthum der fruchtbaren Gefilde durch welche

---

*) Was leider nicht erhalten ist.

**) Jüngste Schwester der Gräfinnen Caroline und Julie.

wir beim raschen Lauf der Pferde hinflogen und wurden dabei unwillkürlich an den Wechsel aller Dinge erinnert, indem wir der furchtbaren Zerstörungen gedachten, die einige Jahre früher heftige Gewitter herbeigeführt und diese blühenden Fluren in öde Steppen verwandelt hatten. Unsre Unterhaltung ward dadurch auf ernste Gegenstände hingelenkt, insbesondere aber auf den fortwährenden Kampf des Guten mit dem Bösen. Einer meiner Begleiter meinte, es gäbe eigentlich kein radicales Böse, so wenig, als der Schatte an und für sich ein positives Etwas sei. Von jeher hätten Sinnlichkeit, Trägheit des Geistes und Irrthum das reine Menschliche zerspalten und die größten Verwirrungen erzeugt. Man habe Gutes und Schlechtes, Ideal und Wirklichkeit, Natur und Kunst, Theorie und Erfahrung viel zu scharf getrennt, als daß die Mitteltinten, welche die Übergänge von Einem zum Andern bilden, beachtet werden könnten, obgleich eine beständige Wechselwirkung zwischen diesen stattfinde. — Die ächte Humanität vermöge allein den Zwiespalt auszugleichen und die höchste Stufe derselben sei Duldung, weil durch sie alle Mißtöne in Harmonie aufgelöst würden. Herder habe zwar dies Ziel vor Augen gehabt, wäre aber stets durch seine leidenschaftliche Reitzbarkeit und Spottsucht vom rechten Wege abgeführt worden. Goethe sei äußerst tolerant mit dem Verstande, jedoch nicht mit dem Gemüthe, daher wiedersprächen seine Schriften den Handlungen im täglichen Leben, durch welche er intolerant erscheinen müsse.

Was mir bisher in Goethe Benehmen räthselhaft gewesen, lösten diese wenigen Worte und klärten mich über den Charakter des großen Meisters auf. Auch vertiefte ich mich so sehr in diese Betrachtung, daß ich erst wieder daraus erwachte, als wir in Dornburg anlangten, wo nach kurzem Verweilen in dem uns angewiesenen Zimmer, Goethe erschien und uns mit ungewöhnlicher Freundlichkeit begrüßte. Auf den ersten Blick erkannten wir, wie wohlthätig der Aufenthalt in jener reizenden Umgebung, die Ruhe und Freiheit, die ihm hier zu Theil geworden, auf Geist und Körper bei ihm eingewirkt. Sein großes Auge strahlte in milderm Glanze und über seine schönen classischen Züge war die reinste Heiterkeit verbreitet. Die starre Maske, welche er aus Verlegenheit und Convenienz vorzuhalten pflegte, hatte er abgelegt und stand nun in seiner ganzen Erhabenheit vor uns.

Nach manchen scherzhaften Äußerungen ging er allmälig auf die wichtigsten Anliegen der Menschen über. Mit der größten Klarheit und Wärme sprach er von Religion und sittlicher Bildung als den Hauptzwecken der Staatsanstalten. Er sagte unter andern: Das Vermögen jedes Sinnliche zu veredeln und den todtesten Stoff durch Vermählung mit der geistigen Idee zu beleben, ist die sicherste Bürgschaft unsers überirdischen Ursprungs und wie sehr wir auch durch tausend und aber tausend Erscheinungen dieser Erde angezogen und gefesselt werden, so zwingt uns doch eine innige Sehnsucht den Blick immer wieder zum Himmel zu erheben, weil ein unerklärbares tiefes Gefühl uns die Überzeugung giebt, daß wir Bürger jener Welten sind, die so geheimnißvoll über uns leuchten und wir einst dahin zurückkehren werden. Die Religion soll Frieden zwischen den Gesetzen jenes geistigen Reiches und der Sinnlichkeit des Menschen stiften; die Moral war nur ein Versuch dies zu bewirken, sie ist jedoch schlaff und knechtisch geworden, als man sie dem schwankenden Calculo einer bloßen Glückseligkeits-Theorie unterwerfen wollte. Kant hat sich ein unsterbliches Verdienst erworben, indem er die Moral in ihrer höchsten Bedeutung aufgefaßt und dargestellt hat. Sie sollte den Charakter der Rohheit mildern der nur nach eigenen Gesetzen leben, in fremde Kreise nach Willkühr eingreifen will. Dieser Rohheit und Willkühr Schranken zu setzen wurden Staatsvereine geschlossen und alle positiven Gesetze sind nur ein mangelhafter Versuch, die Selbsthilfe der Individuen gegen einander zu verhüten. —

Wenn man das Treiben der Menschen seit Jahrtausenden überschaut, so erkennt man darin einige, unter mannigfachen Verbrämungen sich wiederholende Formeln, die mit Zauberkraft auf ganze Nationen, wie auf die Einzelnen eingewirkt und als das untrügliche Zeichen einer höheren, Alles leitenden Macht betrachtet werden müssen.

Diese Äusserungen prägten sich meinem Gedächtniß so kräftig ein, daß ich sie bei der Rückkehr nach Weimar wörtlich niederschreiben konnte. Vielleicht liefern sie dereinst wenn die schwankenden Urtheile der Zeitgenossen verstummt sind, einen Beitrag zu der würdigen Charakteristik des großen Meisters. Denn die Vergangenheit ist gerechter als die Gegenwart; sie läßt in der Erinnerung das Gute schöner und farbenreicher erscheinen und geht über das Mangelhafte leichter hinweg. —

(Von Gräfin Caroline Egloffstein an Frau v. Beaulieu)

Am 6. July. Montag Morgen 1818.

— — — Ich komme eben vom Diner zurük und mit heitrer Laune —. so heiter als sie der heiterste Gedanke an Dich und die Theilnahme aller Freunde und das tapfere Klingen der Champagner-Gläser hervorzubringen vermag — greife ich nach der Feder um Dir in Eile noch einiges zu erzählen von Gestern und Heute. Die Taufe*) hatte alles gestern im höchsten Putz versammelt und unter dem Geläute aller Glocken und unter dem Vortritt aller Hofleute gieng der alte Herzog mit seinem Sohn um halb 8 Uhr aus den Zimmern der Hoheit nach dem großen Saal — ihm folgte die Gräfin Henkel in Silber und Juwelen stralend, das Kind auf dem Arm dessen rothsammtene Hermelindecke von 4 Kammerjunkern getragen wurde, sie selbst von zwei Kammerherrn unterstüzt — darauf kamen die beiden Damen, in Gold gekleidet und mit Eichlaub und goldnen Ähren gekrönt — darauf die drei Ärzte — dann die Gouvernante des Kindes, die Amme und Hebamme — und dann die gesammte Dienerschaft. Zu Gevatter standen der Grosvater und die Grosmutter, die Herzogin Ida und Riedesel als Landmarschall im Nahmen aller Landstände. Von allen Orten und Enden waren Deputirte anwesend, sogar die Jenaer Studenten hatten ihre Deputirte gesendet die mit ihren Lockenhaaren, ihrer altdeutschen Kleidung, rothen Binden und Federbaretts sich recht wunderlich aber sehr malerisch unter den reichgeschmükten Herrschaften ausnahmen.

Goethe war auch anwesend und trotz seiner leider! jezt immerwährenden Kränklichkeit von der schönsten Laune. Um halb 10 Uhr standen wir in einem Fenster zusammen um die 500 Studenten anmarschieren zu sehen, die dem jungen Herzog Carl Alexander August Johann eine Fackelmusik brachten. Der Anblick war unvergleichlich — die große Masse zog im hellsten Feuerglanz in der dunklen Nacht heran und kam in 4facher Schlangenlinie in den Schloßhoff herunter — Goethe verglich den Anblick mit den brennenden Lavaströmen und ließ mir das Bild recht deutlich werden.

Dann schlossen sie einen militairischen Kreis — wie sie denn überhaupt ihre Offiziere und Adjudanten hatten die mit ihren rothen Schärpen und bloßen Schwerdtern sich recht herrlich in der scharfen Beleuchtung und den schnellen Bewegungen ausnahmen — in der Mitte stand das Musik- und das Sängerchor — sie sangen ganz unvergleichlich schön und brachten ein dreifaches Hurrah dem Grosherzog, dem Neugebohrnen und dem ganzen Fürstenhaus. Darauf erschienen 12 lange Tische in dem Schloßhoff und in kurzer Zeit waren 600 Bouteillen Wein und eine ungeheure Menge großer Schüsseln geleert. Die Fackeln brannten unterdessen langsam in verschiedenen Haufen aus — die Lichter auf dem Tisch glänzten den (sic!) jungen Leuten mit Streifbeleuchtungen an und brachten ganz sonderbare Bilder hervor — dann versank das ganze in eine regnichte, kalte Nacht, die Lichter verschwanden, die Gestalten bewegten sich zwar lustig singend aber dennoch ganz wie Schatten nun wieder hinweg und das zauberartigste Schattenspiel war zu Ende.

Die ganze Nacht schwärmten sie singend auf den Straßen umher; viele giengen zurük nach Jena, viele waren im Stadthaus untergebracht, — viele quartierten sich einzeln ein und pochten an den Häusern wo noch Licht war mit sittigen Bitten um ein Obdach; — Falk hat deren 4 beherbergt die er todtmüde gefunden; Beim heutigen Diner von 200 Personen das sehr schön sich im großen Saal ausnahm, waren die Deputirten wieder gebeten, und einer saß in meiner Nähe. Bei seinen Locken aber fiel mir die Bettina ein, und als ich nach Tische mit ihm sprach, gefiel mir der Ausdruk seiner Züge und sein ganzes Wesen recht wohl, aber ich hätte ihn immer fragen mögen: Hat sich Bettina auch gekämmt?? —

Alles, alles grüßt und will Dir empfohlen sein. — Goethe, Einsiedel, die Kehle,**) Spiegels, Oberthür, Riedesels, die Beust, Müller, die Fritsch — wer zählet ihre Nahmen? — Vielmals haben wir angeklungen auf Dein Wohl und das des besten Freundes, unsres Beaulieus; — — —

*) Des jetzt regierenden Großherzogs.
**) Fräulein v. Wolfskehl.

(Von Gräfin Caroline Egloffstein an ihren Bruder Grafen Carl.)

Am 17. September (1818).

— — — Ulrikchen P. (ogwisch) zieht noch in in der Welt umher; hast Du sie nicht in Ems gesehen? — unser liebes, herziges Lottchen*) war wie eine Erscheinung unter uns, und hat ein recht freundliches Empfinden in meiner Brust zurükgelassen.

Wir haben unter uns eine Musengesellschaft errichtet — noch fehlen uns aber vier unsrer Schwestern, da wir nur fünf zählen können; alle acht Tage ist eine Versammlung wo abwechselnd eine jede von ihrer Arbeit liefern muß. Das Ganze wird in ein Buch eingetragen, welches Musenherbarium heißt, und von dem Musen-Archivar besorgt wird; wenn Du kömmst, darfst Du vielleicht hineinsehen und Dir sybillinische Weisheit daraus hohlen. Die Musen heißen: Jule-Muse, (Julia) Tille-Muse (Ottilie Goethe), Muse-Line, (ich) Line-Muse (Fräulein Herstall), Adel-Muse (Adele Schopenhauer). — Siehst Du — das heißt in Weimar nicht ohne Nutzen leben!!

(Aufzeichnung der Gräfin Julie.)

Am 16. März 1819.

Nach einem Concert das unsre Erwartungen nicht hinlänglich befriedigte, fuhren wir zu Goethens. Der alte Herr empfing uns ganz besonders zärtlich und entwickelte, als wir bald darauf mit ihm am traulichen Eßtisch saßen, seine ganze Liebenswürdigkeit in Scherz und Ernst auf's aller reizendste. O wie hinreißend wie unwiederstehlich ist dieser Mann, wenn er in heitrer Gemüthlichkeit sich zwischen seinen Kindern und Freunden bewegt — bald das Größte und Höchste in's Gespräch verflechtend — bald sich scherzhaft wieder zu dem Kleinsten und Unbedeutensten herabneigend — und Jedem einen neuen Werth, eine neue Bedeutung verleihend —! —

Anfangs drehte sich die Unterhaltung um die Begebenheiten des Tags — es wurden einige Worte über das Concert gesagt — dann erzählte Goethe welchen herrlichen Schatz alter Brochüren aus dem 16. Jahrhundert er in Jena aufgefunden hätte — die von der Bluthochzeit und mehreren interessanten Begebenheiten aus früherer Zeit handelten und mit den allerwunderlichsten Holzschnitten verziert seien und damals statt Zeitungen gedient hätten. — Natürlich drang sich mir hier der Wunsch auf zu erfahren seit wann eigentlich die Zeitungen eingeführt und eine bestimmte Ordnung und Form darin beobachtet würde und wie es die Menschen vordem gehalten hätten u. Goethe befriedigte ihn auf die aller genügendste Weise. Er erzählte mir nehmlich, wie die Kaufleute mit ihren Speculationen stets die politischen Ereignisse als Hebel oder Hemmketten betrachtet u. sich deshalb untereinander in Briefen Nachricht darüber ertheilt hätten. Diese Briefe seien zu weiterer Mittheilung späterhin gedruckt worden — aber lange Zeit sey hingegangen, ehe man auf den Einfall gekommen wäre, eine fortlaufende Reihe von Tagesblättern einzusetzen und damit auch ohne besondere Erscheinungen oder Erlebnisse in der politischen Welt fortzufahren. — Dieser Gegenstand leitete uns dann weiter zurück in die entferntesten Zeiten der erwachenden Kultur zu der Erfindung der Schrift überhaupt und ich warf Goethe die Frage auf: wie Homer seine Werke eigentlich geschrieben habe? —

Diese Frage, mein liebes Engelchen, sagte er, kann nur durch weitläufige Erzählungen beantwortet — oder vielmehr verneint werden. — Nun setzte er uns auseinander daß Homer aller Vermuthung nach gar nicht existirt und folglich gar nicht geschrieben habe —. Die Welt sey geneigt in allem die Persönlichkeit zu lieben — und deshalb schreibe sie einem Einzigen so große Gabe zu — wahrscheinlich aber hätten mehrere aufeinander folgende Dichter jene Gesänge zu Stande gebracht u. durch mündliche Überlieferung weiter befördert — bis dann endlich einer auf den gescheuten Gedanken gekommen sey sie an einander zu reihen und zu re (digieren) dem denn auch der größte Ruhm gebühre —.

*) Spätere Gemahlin des Grafen Carl.

Während diesem Gespräch das eigentlich mehr zwischen Goethe und mir stattfand — hatten die Übrigen die heitersten Witze unter einander über den jungen Nicolovius gemacht und Goethe nahm sich seines Großneffens endlich mit Lebhaftigkeit an — mich auffordernd ihn jenen beiden Damen, die sich um ihn stritten, Linchen und Ottilien nehml., abspenstig zu machen — er selbst gab mir darauf die besten Anschläge an die Hand wie ich die Aufmerksamkeit dieses höchst originellen und schweigsamen, jungen Menschen auf mich lenken könnte, und forderte zuletzt seinen Sohn auf, sich mit mir zu verbünden indem ja dem Mephistopheles nichts unmöglich sey was List und Bosheit verlange. — Linchen meinte ich könne es immerhin versuchen — denn es werde mir nichts helfen — indem noch Keiner sie und mich zugleich geliebt habe — als einmal ein Narr — — Ei Kinder! seht — rief Goethe — auch ich liebe Euch beide zugleich — und so könnt ihr Euch denn rühmen daß Euch nicht nur ein Narr sondern auch ein gescheuter Mann auf gleiche weise geliebt — — ꝛc. ꝛc.

(Von Gräfin Caroline an Grafen Carl.)

Am 26. Merz (19).

— —

— — — Von hier kann ich Dir nur wenig sagen, was Dich interessiren würde; Julia ist ziemlich wohl und mahlt fleißig in Oel; Tantchen ist munter. Dein Leopardchen ist 10 Wochen lang krank gewesen und kann sich noch immer nicht erhohlen; Ottilie ist krank und schwach, wird aber in kurzer Zeit äußerst selig sein, weil sie mit ihrem Mann nach Berlin reiset, und ihre Landsleute täglich sehen kann.

An ihrer Stelle werde ich dafür beim Vater sitzen, und auf die Worte des hohen Meisters horchen — ein Glück, welches mir höher erscheint und welches ich tiefer fühle als ich zu beschreiben vermag. O könntest Du es mit mir theilen und Deine Seele erheben an dem Reichthum von allem was die Erde erfaßt, und an dem Blick in das Gefühl dieses Weisen, der trotz seinem Selbstbewußtsein weis „daß er nichts wisse" in dem All der Natur. —

O ich liebe ihn täglich mehr und er wird mir immer unentbehrlicher, und ich kann den Gedanken nicht ohne Schmerz fassen von ihm zu scheiden; — Deine alte Line kann auch noch kindisch, sehr kindisch sein, wie Du siehest, und darum laß Du uns gegen einander wahr und ehrlich sein, denn eines geht mit dem andern auf. — — — — — — — — — — — — — — —

(Von Gräfin Caroline an Frau v. Beaulieu)

Am 20. (? 19).

— —

— — — Ich suche oft und viel bei Goethe zu sein, und niemals kehre ich ohne eine hellere und gelehrigere Stelle in meinem Kopfe oder in meinem Herzen, von ihm zurük; ich gebe mir Mühe das von ihm gesagte aufzuschreiben und es mir unvergeßlich zu erhalten, denn solchen Meister finden wir Schülerinnen nimmer wieder; Und wo lernt man leichter als im täglichen praktischen Leben, das praktisch vortreffliche auffassen? — — — — — — — — — — — — — — — — —

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Caroline.)

Weimar, den 16. Juni 19. Morgens.

Nein, beste Line, ich schreibe Ihnen nicht, wie große Neigung ich auch gestern dazu hatte, — denn weiß ich nicht aus einer verdrießlichen Pyrmonter Erfahrung, daß sie mir nicht antworten?? nein! ich habe Ihre lieben Schriftzüge noch nicht erblickt, das aller liebste Reise-Journal nicht gelesen, die wahrhaft humoristisch plastische Schilderung des groben Postmeisters und seiner rachesüchtigen Ehe-Gefährtin nicht vernommen, unsern verehrten Herrn und Meister durch eine ganz kurze Relation daraus, nicht in die allerheiterste und theilnehmendste Stimmung versetzt; es ist nicht ein Wort wahr, daß er zu mir gesagt:

„Die närrschen Kinder, wenn man sie hier um sich hat, sind sie taciturn und zurückhaltend u. albern-bescheiden mit ihren Talenten, u. wenn sie weg sind, vernimmt man erst, was sie für allerliebste Federn führen; das hat ja ordentlich Humor, Composition, naive Benutzung der Motive, Anfang und Ende, das hebt ja die Objekte klar, lebendig, anschaulich hervor, in unserm Sinn und Styl, gerade wie wir es selbst gern machen möchten; — — fort, fort damit, der alte Merlin könnte fast eine Anwandlung von Sehnsucht bekommen und sich einbilden, die Line hielte noch etwas auf seinen alten Kopf, u. das wäre doch sehr eingebildet."

Wie gesagt, es ist kein Wort davon wahr und so will ich es Ihnen auch nicht schreiben; — denn! — Nein, ich schreibe Ihnen überhaupt nicht — weil — weil — ich verdrießlich bin, sehr verdrießlich, und Ihnen nicht vorklagen will. Und sollte man auch nicht verdrießlich seyn? Zuerst regnet es ja, — u. s. w. —

(Von Frau v. Beaulieu an eine der Töchter, wahrscheinlich Gräfin Caroline.)

1820.

— —

— — — An August Goethe sage, daß ich seine Anzeige dankbar erhalten und daß Karten gewöhnlich mir kein erfreulicher Anblik zu sein pflegen, daß aber diese mir die größte Freude verursacht, da ich sie als einen Beweis aufnehme wie nahe er sich mir glaubt und daß meine Theilnahme an seinem Glük keinem Zweifel unterworfen ist. Tausend Grüße nach Stand und Würden in jener ganzen Familie.

Nun wird der arme Walter doch nicht mehr allein gebildet und gehudelt werden. — —
— —

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Julie.)

Den 21. Februar 1823.

Mitten in meiner Angst und Qual um Goethe*) war die Kunde Ihrer glückl. Ankunft und der Erfüllung meiner Prophezeyhungen in Göttingen — ein heiterer Lichtstrahl, und meinem Herzen sehr wohlthuend. Ach, wer hätte geahndet, daß die Verse**) in Ihr Denkbuch wahrscheinlich die letzten aus der Feder des theuren Mannes seyn würden! Gestern überließ ich mich wieder den beruhigendsten Hoffnungen, Heute ist er viel schlimmer und selbst Ottilie findet sein ganzes Wesen verändert und erschlafft. Sonntags soll der entscheidende Tag eintreten, ich zittre ihm entgegen. — — Gewiß Sie fühlen recht tief mit uns, beste Julinde! wie groß der Verlust seyn würde, der uns bedroht!

Mein Kopf ist zu wüste zum Schreiben — tausend Herzliches an Mama und Beaulieu, tausend treue Wünsche für Sie alle. Meine Frau sagt Ihnen die freundlichsten Grüße. Ewig der Ihrigste.

v M

(Von Canzler v Müller)

An Fr. v. Beaulieu. Den 24. Febr. 1823 Abds. 9 Uhr.

Eben komme ich von Goethens Krankenbette, — wo ich 4 Stunden in großer Spannung zubrachte. Es scheint eine Krisis eingetreten, die wieder Hoffnung schöpfen läßt, das Bewußtseyn ist wieder ganz frey, das Athemholen ruhig, die Schmerzen minder, die Todeskälte in den Händen beginnt zu weichen und alles deutet auf eine ruhige Nacht. Welche merkwürdige Äußerungen that er, wie klar beurtheilt er seine Krankheit, wie die eines Fremden, und wie liebevoll, wie

*) Wegen dessen schwerer Erkrankung im Februar 1823.

**) Die Goethe am 10. Februar 1823 Julien vor ihrer Abreise zu ihrer Mutter auf das letzte Blatt ihres Albums geschrieben hatte: Abgeschlossen sei das Buch! es enthält fürwahr genug; u. s. w. Siehe Werke ed. Strehlke II, 433.

graziös spricht er noch immer mit seinen Familiengenossen, wie humoristisch, ja ironisch mit den Aerzten. „Der Tod steht in allen Ecken um mich" sprach er ganz heiter diesen Morgen, u. diesen Abend „es ist ein Hinderniß in mir, zu leben, wie zu sterben, mich soll nur wundern wie es werden wird." Wenn er Morgen überlebt, ist er gerettet, glaubt man! Einen war es ein wahrer Trost, seine Stimme im Nebenzimmer zu hören, ja ihn selbst durch die Thüre, aufrecht sitzen zu sehen. Ottilie benimmt sich wie ein Engel, verbirgt ihren ungeheuren Schmerz und umgiebt Tag und Nacht sein Lager mit den freundlichsten Worten und Hülfsleistungen. Mein Kopf ist ganz wüste für alles Andere; Verzeyhung, Theure Freundin! wenn ich heute nichts weiter schreibe!

v. M.

(Von Gräfin Caroline Egloffstein an Frau v. Beaulieu.)

Am Sonntag Mittag den 23. Februar 1823.

Als du von uns giengst, theure holde Mutter! und meine Julia mit Dir — da dachte ich nicht daß meine Augen andere Thränen vergießen könnten als um Euren Abschied. Ich habe aber seitdem noch viel weinen müssen, und Ihr könnt denken daß ich auf Eure Theilnahme selbst mitzähle, statt gescholten zu werden. Goethe ist wohl ohne Rettung und noch zählen wir nur die Stunden seines irdischen Lebens — bald ringt der Geist sich frei aus diesen Banden und wie frei muß sich dieser fühlen wenn er die Schwelle überschritten hat! — ! —

Ich weine um mich, ich traure um Ottilien, ich betrübe mich daß Ihr Euch betrüben werdet, aber ich bitte Gott den Kampf nicht zu verlängern. Meine Julie hat ein schönes Bild seiner Liebe und Zuneigung mit hinweggenommen u. tröstend steht der Gedanke vor mir, daß sie sich noch daran ergözt habe und von seiner Liebe zu ihr überzeugt war.

Montag Morgen.

Noch ist nichts entschieden; ich lege Euch Sorets heutiges Billet bei, der mit der treuesten und innigsten Anhänglichkeit um den Kranken zittert und ebenso treu alle Nachrichten stündlich mir mittheilt. Ich vermag nicht zu hoffen mehr, resignirt will ich der nächsten Stunde entgegengehen — sie kann uns nichts Gutes bringen. Ottilie hat mit der innigsten Freundschaft Juliens gedacht und trauert um ihre Trauer die so schnell ihrer Abreise folgt; - Ottilie zeigt eine ungemeine Standhaftigkeit und kräftigen Geist, trotz ihres schwächlichen Körpers. Sie wacht alle Nächte beinahe und hat ihre Gedanken und Ueberlegung für die übrigen noch; aber sie ist auch ohne Trost, ohne Hoffnung, und wir brauchen allen Muth um diesen Verlust zu überwinden. — — — — — — —
— —

um halb 3 Uhr.

Eben komme ich vom Krankenhause — August G. giebt alle Hoffnung auf, und der Puls soll so sonderbar schnell und schwach abwechselnd schlagen, und die Schwäche so groß sein — Nein, ich hoffte ja schon von Anfang an nicht mehr! — der Himmel schenke mir nur die Gnade Euch alle gesund zu wissen, ach! eine Stärkung, der süßeste Trost meines Lebens, Gott erhalte mir ihn. — — —
— —

(Von der Oberkammerherrin v. Egloffstein an Gräfin Julie)

Am Sontag (den 23. Februar 23).

Da ich die Thüre nicht öffnen kann, um mein Herz durch Mittheilung zu erleichtern, so thue ich es durch die Feder, vielleicht daß es mich erleichtert. Der Zustand des großen Mannes, den wir lieben und ehren hat sich verschlimmert, und nur wenig Hofnung bleibt uns. Ich kann dieß nicht ohne Thränen niederschreiben, da alles so lebhaft mir vor die Seele tritt, was er uns allen war. Die Nachrichten von diesem Morgen sind schlimm, sehr schlimm. Ich sitze, und starre vor mich hin, o Gott, was ist alles auf der Welt. Diese Augen aus welchen Geist und Leben sprach, werden vielleicht bald sich schließen, und blicken nur schwach und unsicher umher, die Lippen aus welchen die lieblichste Rede tönte, bewegen sich nur mühsam, und endlich der alles um-

fassende Geist wird bald nur mühsam die gewöhnlichsten Dinge fassen — Ach, liebe Julie ich bin recht betrübt. Die Worte so er Dir zum Abschied gab, sind wahrscheinlich die letzten so er niederschrieb. Es ist mir höchst erfreulich, daß mein Großvaterstuhl, der einzige ist, in dem er gerne sitzt. Der Gr. Herzog und Frau v. Stein haben ihm welche geschickt, aber keiner behagt ihm, und er sagte noch heute „die gute Oberkammer HE. baut sich eine Stufe im Himmel, durch die Wohlthat so sie uns erweißt." Ottilie pflegt ihm (sic!), und wacht die Nächte, sie soll sich mit großer Kraft betragen, obgleich sie keine Hofnung hat, u. weiß was sie verliehrt. Sie muß ihm unterhalten, u. wie in gesunden Tagen ihm erzählen. So beklagt er, daß er Stroganof (welcher sich in Constantinopel so brav benahm) nicht gesehen habe. Kurz, obgleich er sich sehr krank fühlt, so ist er dennoch gefaßt wie immer, und betrachtet das Treiben der Aerzte, als wären es experimente die sie an einem Fremden machen „probirt nur immer, sagt Er, der Tod steht in allen Eken und breitet seine Arme nach mir aus, aber laßt Euch nicht stören." Der Kanzler ist außer sich, und Soret ist so betrübt, als wäre es sein Vater. Ich weiß nicht gute Julie, ob ich Dir diesen Brief schicken werde, aber es ist mir Trost, mir einzubilden es wäre so, und ich spräche mit Dir. —

Den Abend.

Es soll besser gehen, wenigstens sind die Anzeichen besser, die Sprache welche fast dahin war ist wieder kräftiger, er hat mit Walther gesprochen, und der 9te Tag wäre vorüber, Er hat gehustet, und etwas ausgespuckt, das Fieber ist mäßiger, aber das Alter läßt wenig hoffen. —

(Von Gräfin Caroline an Gräfin Julie)

Freitag am 28. Febr. (1823).

O meine Julie, freue Dich und liebe Deine alte Line! — Heute gerade, wo Ihr unsere traurigen Berichte erhalten müßt, schreibe ich Dir in voller Sicherheit über des theuren Freundes Leben! — Beifolgendes Billet von Soret ganz andern Inhalts und anderer Wendung als die frühern, wird Dir den bestimmten Zustand zeigen, und freilich, die Zukunft selbst läßt vieles befürchten und die Wassersucht scheint sich ganz zu deklariren. Aber der Mensch hofft so leicht, er hofft so gerne, und leichten Sinnes sehe ich jetzt die Stunden hingehen, da ich nicht mehr zu fürchten brauche beim Beginn einer jeden, sie sei die letzte eines geliebten Hauptes!! —

O wie seegnete ich Deine Abwesenheit! — wie schmerzlich ward mir die Nothwendigkeit Dich betrüben zu müssen, wie trostlos machte mich der Gedanke Deines Schmerzens. Geliebtes, theures Schwesterherz! — Dein lieber, langer Brief hat meine Seele theils erquikt, theils erschüttert. Glaubst Du ich hätte keinen Kampf oder nur einen sehr gewöhnlichen zu bestehen gehabt um einzusehen daß Deine Entfernung von hier Nothwendigkeit sei?? — Glaubst Du, daß das herzzerreißende Gefühl von so schneidenten Contrasten nicht alle meine Kräfte verlangt hat um nicht zu erliegen? — Die Empfindung daß Dein Wohl mein Weh ausmachen mußte, konnte allein mir Muth und Ausdauer geben, konnte allein die Stärkung in dem trostlosen Schmerz sein, meine beste Lebensfreude von mir zu lassen und nicht sagen zu dürfen wie ich leide!! Und so ruhe denn, geliebtes Leben! ruhe still, heiter, beschäftigt und erfreuend und fülle Deinen Wirkungskreis in der weitesten Ausdehnung vollkommen aus. Was könnte beruhigender für mein Herz werden als der Gedanke daß die theure Mutter nicht mehr allein ist und in der holden Gegenwart der geliebten Tochter Freude und Erquikung findet?! —

Der Montag, gerade der 24. Febr. war ein schauerlicher, entscheidenter Tag u. ich hatte allen Muth zusammengefaßt um hülfreich aber nicht hülfefordernt zu seyn. Schon die Nachmittagstunden sollten entscheident werden, und man hatte uns erlaubt, im Krankenvorzimmer — Du kennst das kleine Cabinet — zu verweilen. Einen Schritt über die Thürschwelle, u. man hörte die Stimme die wie in guten Tagen, kräftig u. wohllautend tönte. Einen Schritt weiter, u. man sah, ungesehen, den Kranken selbst. Sonderbar würkte alles wovor ich mich als zu erschütternd gefürchtet hatte, beinahe beruhigend auf mich, und trotz aller Vernunft, die jede Hoffnung in mir ausgelöscht hatte, kehrte unbegreiflich, ein Hoffnungsstrahl nach dem andern zurük. Um 9 Uhr entfernte ich mich; ich hatte der Hoheit mehrmals schreiben müssen und brachte ihr nun noch mündlichen

Rapport. Eine Stunde lang blieb ich mit dem glücklichen Brautpaar*) bei der Tante, u. dann kehrte ich zu Goethens zurük. Ich fand alle noch beisammen in Ottiliens Zimmer, u. ohne Rede begriff man gleich, daß ich auch bleiben wollte; plötzlich stürzte Rehbein wie ein Exaltirter herein. „Wir haben Hoffnung, volle Hoffnung! schrie er leidenschaftlich, es wird alles besser werden. Der Kranke hat eine Krisis überstanden, Hände und Stirn ist warm, er wird schlafen, denn sogar der Puls ist ruhig und ohne Fieber!!" — Du kannst Dir denken wie mir ward. — Die Männer fielen sich in die Arme und liefen alle fort; die Pogwisch, Adele u. ich, konnten nicht so schnell hoffen, nicht so schnell glauben. Die gute Nachricht bestätigte sich aber fort; die Nacht vergieng ruhig und am Morgen um 7 Uhr kamen wir alle freudig zusammen, u. ich schrieb der Hoheit die Nachricht nun auch und lege Dir ihre freundliche Antwort bei. Sie hat sich benommen als ob Goethe ihr Vater wäre und ihr Herz sich wie immer, trefflich bewiesen. — -- — — — — — — — — —

(Von Soret an Gräfin Caroline)

Dimanche soir, Maerz 23.

Je ne comptois pas vous écrire ce soir ayant eu le plaisir de vous donner des nouvelles satisfaisantes à six heures, mais il m'est impossible de ne pas vous faire part de ma joie, moi qui vous ai si longtems entretenu de mes inquiétudes.

Imaginez vous que j'ai passé plus d'une heure dans la chambre de Monsieur de Goethe, assis vis à vis de lui et ayant Mad de Goethe à gauche et M' Rymer à droite! Quel changement prodigieux s'est encore opéré depuis trois jours dans sa physionomie et dans sa voix! Il s'est levé seul, il a marché devant moi ses yeux sont presque toujours ouverts il parle volontiers, il mange avec appetit sa soupe, il lit ses lettres il agit des deux mains, tant l'enflure a diminué. Enfin Stadelmann m'a dit que ses pieds sont moins enflés qu'ordinairement le matin lorsqu'il se porte bien.

Ce n'est pas tout, pour la première fois on a près le thé comme de coutume sur la grande table, Mad de Goethe a detaché de son bonnet un noeud de rubans roses qu'elle a fixé en signe de triomphe à la theière, cette action a fait sourire le convalescent. comme il doit être doux de revenir à la vie lorsqu'on voit le bonheur briller sur les traits de tous ceux qui vous environnent! Une collection de pieres fausses a été mise sous nos yeux, pendant que nous étions occupés à les admirer, sot et maladroit que je suis, j'en laisse tomber une qui disparoit sous le bureau; tout se met en mouvement pour la retrouver je m'enpare d'une lumière et je me couche sous la table avec tant de bonheur que je mets le feu à ma perruque, nouvelle confusion, odeur detestable L'excellent M de Goethe n'avait pas l'air d'en être faché ni dérangé; honteux de ma sottise je prends mon chapeau et je fais la révérence, non sans me répandre en excuses. Voilà mon histoire, mocquez vous de moi si je vous ai trop tourmentée l'autre jour. Vous voyez que je suis généreux, j'offre des armes contre moi même.

(Von Gräfin Julie an Gräfin Caroline.)

Am 6. März (1823).

O meine liebe, liebe Line! wer beschreibt das Gefühl womit ich Deinen gestrigen Brief empfing und unter dem gewaltigsten Herzklopfen in der Hand wog — Er mußte aller menschlichen Ansicht nach das Entsetzlichste enthalten — auch hatte ich ja bereits alle meine Hoffnungen zu Grabe getragen — allein ein unbeschreibliches Etwas in meinem Innern kämpfte noch immer gegen die grause Möglichkeit an — —; mit einem heißen Stoßgebet zu Gott erbrach ich endlich! das verhängnißvolle Siegel — entfaltete ich das gefürchtete Blatt von dem ich das Schmerzlichste erwartete und das nun statt dessen nichts als Freude und Wonne durch alle meine Adern goß! — Mein erstes Ge-

*) Verwandte der Gräfin.

fühl war die lebhafteste Dankbarkeit gegen Gott — mein zweites der geängsteten Mutter die frohe Kunde zuzurufen — auf dem Fluge zu ihrem Zimmer aber, stürzte sie mir schon entgegen, den Brief des Kanzlers hoch in den Lüften haltend! jubelnd fielen wir einander in die Arme und hielten uns ohne Worte, aber unter den süßesten Thränen, lange umarmt. Es war ein seeliger Augenblick, der wohl die vorhergegangenen, bittern Augenblicke aufzuwiegen vermochte! An Deiner eigenen Qual berechne was ich gelitten bei dieser Begebenheit — ich, die ohne Nachricht, von der Ewigkeit eines Posttages zum andern mein wundes Herz umhertragen mußte, ohne Hoffnung, ohne Trost — aber Du hast das alles ja mit mir empfunden, mit mir getheilt, Du theures, zärtliches Schwesterherz! mitten in Deinem eigenen tiefen Kummer hast Du Dich um den meinigen betrübt und so ist es besser ich erspare Dir die Schilderung desselben. Es ist ja Alles nun vorbey! Unser theurer Freund lebt — er wird lebrn, er wird uns, der Welt, der Nachwelt noch erhalten werden — — O wie die Schmerzensthräne in meinem Auge nun von den seeligsten Freudenthränen verdrängt worden ist — Ich blicke wie gestern Morgen noch, unverwandt die edlen, in Erz gegossenen Züge des geliebten Mannes über meinem Schreibpult an — aber die düstern Falten auf meiner Stirne haben einem seeligen Lächeln Platz gemacht —; Ich sehe noch wie Gestern und alle die frühern Tage, dem Ziehen der Wolken nach, aber ich muß nicht mehr dabei zittern daß Er, dem sie so oft die reinste Freude gegeben, nun bereits über ihnen wandle! Alles in und um mich her ist ausgeheitert — mein ganzes Wesen, jede Regung, jeder Gedanke reine, seelige Freude! Auch der äußere Horizont hat sich erhellt. Das liebe Blau des Himmels, welches zeither nur durch die zerrissenen vom Winde stürmisch gejagten Regenwolken hindurch blickte, liegt heute klar und heiter über der Erde, als wollt' es auch sie, wie unserm Freunde (sic!) zu neuem Dasein erwecken und beleben! — — — — —

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Julie.)

Weimar 3. Juni 23.

Unmöglich kann ich Ihnen, theure Julinde! die gewünschte schwarze Kreide übersenden, ohne dabey auszusprechen, wie treu mir die Erinnerung Ihr liebes Bild täglich mit rother Kreide vorzeichnet und ausmahlt.

Kein heitrer Gang im Duft- und Nachtigallreichen Park, kein Kunstgenuß im Theater, kein gemüthlicher Abend bey Goethe, der nicht Wunsch u. Sehnsucht nach Ihnen unwiderstehlich aufregte! — — — —

Als ich Abends sieben Uhr bei ihm eintraf, lenkte sich das Gespräch gar bald auf Rehbeins Braut, die dieser heimzuhohlen gerade jenen Abend nach Eger abgereist war. Diese schöne Gelegenheit ergriff der alte Herr auf's schlauste, sein eignes Glaubensbekenntniß auszusprechen. Er lobte nämlich die Braut über alle Maaße, nannte es aber doch einen dummen Streich, daß Rehbein sich so rasch vereheliche. „Sie wissen, sagte er, wie ich alles extemporisiren haße, vollends eine Verlobung oder Heurath aus dem Stegreife war mir von jeher ein wahrer Greuel. Eine Liebe wohl kann im Nu entstehen, und jede ächte Neigung muß irgend einmal gleich dem Blitze plözlich aufgeflammt seyn; aber wer wird sich denn gleich heurathen, wenn man liebt? Liebe ist etwas Ideelles, Heurathen etwas reelles und nie verwechselt man ungestraft das Ideelle mit dem Reellen. Solch ein wichtiger Lebensschritt will allseitig überlegt seyn und längere Zeit hindurch, ob auch alle individuellen Beziehungen wenigstens die meisten, zusammen passen? Übrigens ist Rehbeins Heurathsgeschichte so wunderbar, daß offenbar die Demonen sich hineingemischt haben, und da hüthete ich mich dagegen zu sprechen, ob ich gleich innerlich wüthend war."

Sie werden mir zugeben, liebste Freundin! daß man sich indirekt nicht deutlicher aussprechen kann. Die Familie ist nunmehr auch völlig wieder beruhigt. Mittwochs*) Mittag kam Goethe hier an, war gestern bei der Großherzogin, heute zu Belvedere, wird morgen sehr wahrscheinl. in den Freyschützen — und zwar auf den Balcon!! — gehen. Gestern und Vorgestern brachte ich die Abende nebst Ottilie, bey ihm zu, ganz in alter Gemüthlichkeit, und übergab ihm auch Ihre Zeichnung, die den lautesten Beyfall erndete. Er nannte sie „höchst congruent und verständig", Meyer lobte ganz besonders die kräftigen und scharfen Züge um Hals, Kinn und Backen. Ich soll Ihnen einstweilen die schönsten Danksagungen aussprechen, bis er selbst Zeit gewinne, „etwas Freundliches von sich zu geben." Sie glauben nicht, liebste Julinde! wie herzlich er Ihnen zugethan ist und wie ich mich daran ergötze: Ehster Tagen sollen Ihre „Munda"**) wie er sie nennt, gefertigt werden über deren Verlangen er weidlich lachte. Recht artig ist es, daß sich in Carlsbad mein Abentheuer mit dem Fürsten von Hohenzollern und seiner Schwester (von dem Wasserfall bey Baaden her) auf Goethen übergetragen und fortgesponnen hat und daß jene seine Bekanntschaft und er wieder umgewandt die ihrige lediglich durch Reminiscenzen aus meiner Erzählung machte. Goethe war nachher nochmals bey ihnen und rühmt besonders die Anmuth und den feinen milden Sinn der Prinzeß Julia. — — — — —

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Julie. vgl. Burckhardt a. a. O. S. 59)

Weimar 25. September 23. Nachts.

Unmöglich kann ich mir das Vergnügen versagen, Ihnen, theuerste Julinde! alsbald mitzutheilen, wie herzlich und liebevoll Goethe heute von Ihnen sprach.

Ohne allen Anlaß meinerseits, rief er kurz nachdem ich eingetreten war, aus: „Es ist doch recht absurd, daß Julie diesen Winter nicht hier ist; sie weiß gar nicht, wie viel sie mir entzieht und wieviel ich dad. entbehre, so wenig als sie weiß, wie sehr ich sie liebe und wie oft ich mich im Geiste mit ihr beschäftige. Ihnen kann ich das wohl sagen, obgleich wir in diesem Punkt Rivals sind, denn ich traue Ihnen zu, daß sie gleich sehr betrübt über ihre Abwesenheit sind." Als ich hierauf ihm die Gründe entwickelte, die Ihre jetzige Abwesenheit motivirten, erwiderte er: Sie hat ganz Recht, das begreife ich wohl und habe mir längst im Stillen alles das, was Sie mir jetzt sagen, selbst combinirt und enträthselt, aber nur noch viel lebhafter und passionirter, als Sie es aussprechen, (?) ja, während der Krankheit der Großherzogin habe ich beständig mit wegen Julien gezittert und noch jetzt werde ich wüthend, wenn ich mir nur die Möglichkeit denke, daß eine für Julias Zukunft so höchst passende und wichtige Perspective verloren gehen könnte.***) Glaubt mir nur, daß der alte Merlin in seiner Dachshöhle sich manche stille Stunde mit solchen Abwesenden beschäftigt, die für

*) Den 17. September.
**) Abschriften der Julien gewidmeten Gedichte. (?)
***) Die Aussicht, daß Gräfin Julie Hofdame bei der Großherzogin werde.

ihn eine actio in distans haben (d. h. eine unmittelbare Wirkung in die Ferne). Andere erfreuen mich blos durch ihre Gegenwart, durch ihre sichtl. Erscheinung, sind aber rein Nichts für mich, wenn ich sie nicht vor mir sehe. Mit jenen aber kann ich mich unsichtbar unterhalten und darunter gehört Julie. Ich weiß zu gut, daß sie mir durch keine andere jemals ersetzt werden kann, und eben darum bin ich so betrübt, daß sie mir gerade diesen Winter fehlt."

Und dabey war er so gemüthlich, so vertraulich, als ich ihn lange nicht gefunden in diesen Tagen. Er erzählte mir viel vom Marienbade, besonders von der Gräfin Szymanowska, die so wunderschön Clavier spielt u. sagte von ihr: Sie sey so schön u. liebenswürdig, daß man trotz ihrer zauberisch. Töne froh sey, wenn sie aufhöre, um sie nur sprechen zu können u. wieder umgewandt wünsche, sie möge nur wieder spielen, weil ihr Sprechen so sehr aufrege, daß man nur Ruhe bei ihrem Spiel wieder zu finden hoffen könne.

Er sagte, ohne alle Einleitung sey er so schnell mit ihr bekannt geworden, wie man in einer milden, reinen Luft sich alsobald heimisch fühle. Darauf holte er mir aus seinem Gartenzimmer ihre Handschrift, aus der Er ihren Charakter demonstrirte, u. las mir dann im höchsten Pathos sein Gedicht an sie vor, drey wunderschöne Stanzen. Wie strengte ich mich an, sie zu behalten, — aber nur ohngefähr giebt die Anlage sie wieder. Dagegen lautet das kleine Gedicht, was er ihrer Schwester, Frlein Wodzeki (sic!) ins Stammbuch schrieb, wörtlich also: (sie glaubt nämlich, wegen eines öfteren Seitenschmerzes bald zu sterben u. ein geistreicher junger Pohle hatte ihr scherzweise ein Testament aufgesetzt, worin ihre einzelnen Tugenden an so viel verschiedene Freunde legirt wurden)

„Wohl hat Dein Testament jedweden Reiz bedacht,
„Mit dem Natur so herrlich Dich vollendet
„Und jedem Freund ein reiches Theil vermacht,
„Grosmütig jede Tugend ausgespendet:
„Doch wenn Du Glückliche zu machen trachtest,
„So wär's nur der, dem Du Dich ganz vermachtest."*)

Sie sehen also, daß seine Leidenschaft für Ulricke Levezow wenigstens nicht exclusiv ist u. daß ich Recht habe zu behaupten, nicht dieses einzelne Individuum, sondern das gesteigerte Bedürfniß seiner Seele überhaupt nach Mittheilung und Mitgefühl habe seinen jetzigen Gemüths Zustand herbeygeführt.

Die rohe und liebloſe Sinnesweise seines Sohnes u. Ulrikens**) schroffe Einseitigkeit u. gehaltlose Naivität sind freylich nicht gemacht, eine solche Crisis sanft und schonend vorüber zu führen u. die arme Ottilie ist seit seiner Ankunft beständig krank u. für ihn so gut wie unsichtbar. Daher macht ihn der grelle Contrast gegen sein heitres Baadeleben mitunter höchst verstimmt u. niedergebeugt, wo ihm dann jede äußere Anforderung peinlich wird. In solcher Stimmung trafen ihn gestern leider Tante***) u. Auguste und wurden sehr bewegt dadurch. Aber das ist nur momentan. Mir ist es noch immer gelungen, ihn aufzuheitern u. gesprächig zu machen. Nur vom Sohne her droht alles Übel, da der verrückte Patron gegen den Vater den Pickirten spielt u. sogar Ottilien mit sich nach Berlin nehmen will, wod. alsdann erst alles verloren gehen könnte. Doch ich hoffe noch immer, es soll mir gelingen, solche Tollheiten abzuwehren u. Line wird mir dabey treulichst helfen.

Heute habe ich einen recht freundlichen Brief von Schloßer aus Geneve erhalten. Ihr Brief u. der meine traf dort gerade am 12ten Sept. ein und machte große Freude. Schloßers gehen noch nach Mailand u. kommen erst in 6 Wochen nach Frankfurth. Ach, wer Sie doch dorthin gleich zu ihnen zaubern könnte!!!

---

*) In anderer Fassung steht das Gedicht in Goethes Werken ed. Strehlke II, 454.
**) v. Pogwisch.
***) Die Oberkammerherrin v. Egloffstein.

Ich sende Ihnen französische Journale u. ein unübertrefflich schönes witziges u. sinnvolles dramatisches Gedicht auf Goethe von — — D. Robert, geben Sie es aber ja Niemandem zum Abschreiben.

Gute Nacht holder Stern! der mir nicht auf- noch untergeht, sondern in steter Klarheit leuchtet!!

v. M.

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Julie. Vgl. Burckhardt a. a. O S. 66.)

Weimar, 6. Oct. 23 Nachts.

Vor acht Tagen erst, theure Julinde! traf ihr lieber Brief an mich ein u. machte mir den Sonntag zum doppelten Festtag. Seitdem werden zwey Depeschen von mir bey Ihnen eingetroffen seyn, die womit ich den Voigtisch. Brief übersandte u. die, der Roberts herrliches Gedicht beylag. Ich bin begierig, Ihr Lob desselben zu vernehmen aber auch über Goethes Eins u. Alles müssen Sie mir noch ein Wörtchen sagen, — es verdient es wohl!

Seit 6 Tagen wohnt Statsrath Schulz aus Berlin bei Goethe, ein großer Kunstkenner u. Liebhaber, mit welchem tagtäglich die großen Goetheisch. Portefeuilles u. alle Medaillen, Bronzen, Münzen u. sonstige Raritäten durchgegangen wurden. Wie oft haben wir Sie zu uns gewünscht! Schulz bestätigte mein Urtheil über die Seidlersch. Gemählde u. frug mich nach dem Mahler*) der Rubensch. Söhne, die ihm sehr gefallen hätten.

Die Seydler ist nun selbst gekommen, war gestern bey uns, bleibt diesen Winter, ja vielleicht ganz hier u. hat die Erlaubniß erhalten, einstweilen in ihrem Attelier zu mahlen. Ich sprach jedoch gleich mit Goethe uud dem Großherzog, um Ihre Rechte zu wahren, u. so wurde ihr denn auch die Beschränkung gemacht, „bis zu Ihrer Wiederkehr."

Lasse der Himmel ihn (sic!) nur recht bald eintreten!

Fast gleichzeitig mit Schulz kam der vortreffliche Graf Reinhard, französis. Gesandter zu Frankfurth, nebst seiner Familie hier an, um seinen geliebten Goethe nach 14jähriger Trennung wiederzusehen. Wie viel schöne, Geist erhebende und gemüthliche Stunden habe ich seitdem mit diesem würdigen, vielerfahrenen Manne verlebt, theils im traulichen Zweygespräch, theils bey Goethe! Mehrmalen waren wir von Mittags bis Mitternacht dort.

Am Donnerstage feyerte Goethe Reinhards Geburts-Tag u. war von unerschöpflich heiterer u. milder Laune. Gegen Abend, als Reinhard am Hofe war, nahm er mich bey Seite u. sprach viel u. herzlich über seine Neigung (oder Hang, wie er es nennt) zu Fräulein Levezow. „Ich werde darüber hinauskommen, sagte er, — ich weiß es, aber es wird mir noch viel zu schaffen machen."

Nachher beredete er mit mir die Einleitung zu einem „ewigen Thee" den er diesen Winter alle Tage geben will, wo von 6 Uhr an die Freunde und Freundinnen uneingeladen willkommen seyn sollen, so jedoch, daß Ottilie und Ulrike nicht genirt seyen, Theater und Bälle nach Belieben zu besuchen, u. daß überhaupt allseitig die größte Freyheit herrsche.

„Da werden wir denn freylich die gute Julie gar oft vermissen" sprach er, u. dachte ich.

Inzwischen hat ihn jener Festtag allzusehr aufgeregt u. er war die letzten Tage ziemlich abgespannt. Diesen Mittag bereitete ich ihm die Ueberraschung**), auf welche sich das anliegende Gedicht bezieht, u. die aufs schönste gelang. Line kam noch nach Tische von Belvedere herunter, u. erzählte mir von Ihrem gestern empfangenen Briefe. Tante und Gustchen sind ebenfalls frisch u. munter. —

(Von Canzler v. Mueller an Frau v. Beaulieu. Vgl. Burckhardt a. a. O. Seite 67.)

Weimar, 10. Okt. 23.

— —

— — — Dienstags, am Abend vor Reinhards Abreise zeigte Goethe ihm, Schulzen u. mir eine

*) Gräfin Julie.

**) Siehe Burckhardt Seite 66 u. 67.

köstliche Mappe von wenigstens hundert eigenen Zeichnungen, die ich nie gesehen hatte, meist Landschaften, die er sich nach Schilderungen in Reisen u. Gedichten entworfen, oder auch zu Versinnlichung geistiger Beziehungen erdacht hatte. Es war mir immer, als ob Julie mit hineingucken müßte u. schon machte ich mich so schmal als möglich, ihr Platz zu schaffen. Vielleicht gelingt es mir, einige dieser Zeichnungen auch für sie zu erreden. Dann wurde eine große Mappe Tischbeinis. Handzeichnungen u. flüchtiger Umrisse hervorgehohlt, meist aus Rom u. Neapel, seltsame Menschengruppen Pantomimen, Scherze, komisch. Erlebnisse vorstellend, gleichsam eine Bildergallerie zu Goethes italiänisch. Leben. Besonders würden Sie sich an seinem Zimmer zu Rom sehr ergötzt haben und wunderbar genug fand sich darin dieselbe Büste der Juno Ludovisi angedeutet, die einige Stunden zuvor, im colossalen, reinsten Abguß Schulz Goethen verehrt hatte. Das Original besitzt jetzt der Fürst von Piombino u. Humbold hatte, als diesem von Napoleon Vertriebenen sein Land restituirt wurde, einen eigenen Artikel in den Wiener Staatsvertrag gesetzt, Kraft dessen dem Berliner Museo ein Abguß dieser wunderbar imposanten Büste zugesichert wurde. Dieß Exemplar hat nun Schulz wieder für Goethe mit höchster Sorgfalt abgießen laßen u. so schmückt es jetzt dessen Salon u. nimmt die Wand ein, wo bisher die Dresdner Madonna von Rafael hing. Jupiter u. Minerva sind ganz vernichtet dadurch und sehen wie Kinderköpfe aus. Wie wird sich Julie freuen, einst sie abzeichnen zu können!

Vorgestern fuhr ich mit Graf Reinhard nach Gotha, von da gestern nach Schnepfenthal u. Reinhardsbrunn, in die herrlichste Herbstlandschaft, die Sie sich nur denken können — u. heute ganz früh hierher zurück. Es waren wunderschöne, milde Tage u. tausendmal habe ich dabey nach Marienrode gedacht, gesehnt! — — — — — — — — — — — — — — — — — —

(Von Oberkammerherrin v. Egloffstein an Gräfin Julie.)

Weimar am 11ten Oktober 1823.

— —

— — — Der Kanzler schwamm über Reinhard's Gegenwart in Entzücken, wir schwammen aber nicht, der Vater mag klug sein, dieß hat er bewießen da er sich in allen Formen der französischen Verfassung zu halten wußte, auch seiner Güte will ich nicht zu nahe treten, aber seine Liebenswürdigkeit kann ich nicht erkennen, ebenso die der Übrigen, die Tochter ist häßlich, und unerlaubt disgrazios, Auguste sagt, der Sohn sey es, womöglich noch mehr als die Tochter. Frl. v. Wimpfen ziemlich hübsch, wurde aber durch die häßliche Umgebung noch gehoben, diese Schöne hat nur Sinn für die HE. der jüngeren Klasse, so wandte sie, bey einem Diner gleich der Sonnenblume ihr Antlitz dem jungen Nicolovius zu, indessen Goethe sich mit den Theilen begnügen mußte, dieß verdroß den alten HE. und er ließ es ihr merken, aber umsonst, indessen zog sie doch den Neffen vor, welches den (sic!) alten Herren curios vorkam. — — — — — — — — — — — —

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Julie.)

Weimar, 25. Okt. 23.

— —

— — — Madame Shymanowska, die schöne Pohlin, die unvergleichliche Klavierspielerin, von der Goethe sich im Baade so angezogen fühlte, an die er das herrliche Gedicht machte, — ist mit ihrer Schwester seit gestern früh hier u. wird wohl 6—8 Tage, auf ihrer Reise nach Paris und Florenz hier verweilen. Gestern Abend waren wir mit ihr bey Goethe; Lina kam noch ganz spät dazu von Gotha, wohin sie mit ihrer Fürstin gereist war.

M. Shymanowska ist weniger schön, als hübsch, aber von unbeschreibl. Anmuth, etwa 30 Jahre alt, eine schlanke, bewegliche Gestalt, höchst lebhaft u. doch ohne alle Unruhe, voll Fantasie u. doch höchst einfach u. natürlich, von der behaglichsten Gutmüthigkeit u. doch voll Entschlossenheit u. Bestimmtheit in ihrem ganzen Wesen. Wie ihr Spiel nur ein wahres Spiel mit Tönen, ohne Kunst u. Anstrengung scheint, als ob ihr erster Anschlag gleich die Saiten alle so schöpferisch belebte, daß sie wie von selbst tönen u. klingen und ihre Finger sie nur leicht zu ordnen u. zu lenken

brauchen, so scheint sie auch das Leben u. seine Verhältnisse gleichsam vom Blatt weg zu spielen u. ungesucht lauter Accorde um sich her unwillkürlich zu schaffen u. zu wecken. Der Aufschlag ihrer Augen hat etwas zauberisches und kindliches zugleich und ein milderes Feuer als aus ihnen nicht blizt, sondern vielmehr sanft leuchtet, können Sie sich kaum denken.

Ihre kindliche Verehrung für Goethe spricht sich aufs einfachste, ohne alle Ziererey, aus u. so findet Man sein Bild von ihr, „daß sie wie die heiterste Aetherluft sey, die einen rings umfließe ohne daß man sie greifen könne" wohl passend. Gar artig sagte der kleine Wolf von ihr, sie gefalle ihm doch noch besser wie die große Juno, (die neue Büste meinend) und er wollte gar nicht essen, um ihr noch länger zuzuhören. —

Montag Nachmittag (d. 27. Okt. 23.)

Wie glänzend gestern der Hof gewesen, zum Doppelfeste der Kaiserin Mutter und des neugeborenen Prinzen Eduards (künftigen Königs von England in Spe), stellen Sie sich kaum vor, theure Julinde!

Insbesondere führte der Zufall eine Unzahl neuankommender, zum Theil auch blos durchreisender Engländer zusammen, die in ihren glänzend. Uniformen, und mehrere darunter auch durch ausgezeichnete Schönheit gewaltigen Eindruck auf unsere Damen machten, die Gräfin Henkel nicht ausgenommen. Gustchen hat gewaltig viel versäumt denn der heldenhafteste Held von allen, Sir Wylmsen, Capitain des Schottisch. 2. Dragoner Regiments, welches bey Waaterloo so siegreich kämpfte, dieser Alcides u. Antinoos zugleich, u. auch geistig sehr liebenswürdig, reist schon Morgen nach London zurück u. soll, wie man sich in die Ohren sagt, blos deswegen von Petersburg über hier gereist sein, um die schöne Szymanowska noch einmal zu sehen u. zu hören. Da ist es denn auch billig, daß ihn Göthe zum heutigen Abend Concert*) gebeten, wo wir das berühmte Quartett des Prinzen Louis Ferdinand, was er einst bey der Herzogin Mutter spielte, von ihr hören werden. Ein anderer interessanter Engländer, Johnson, Obristlieutenant der Lanziers, will sich hier ein Jahr lang von dem Schmerz erhohlen, den ihm die Flucht seiner jungen Gattin erregte. Und ein dritter, Edgwoorth,**) Bruder (der) bekannten Schriftstellerin, ist in den Park verliebt u. hat noch ein halb Dutzend Landsleute angekündet. Rechnen Sie nun noch einen Postzug junger, ungelenker Pursche von 17–28 Jahren und den gebildetsten von allen, den „Daemonischen Jüngling" Sterling (wie ihn Goethe nennt, hinzu, so werden Sie leicht begreifen, daß allerley Gegenmittel für die Langeweile am Hofe diesen Winter vorhanden sind. — — — — — — — —

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Julie.)

Weimar 3. November 23.

— —

— — — Noch ist die Herzogin von Gotha (schon seit 6 Tagen) hier, Souper auf Souper, Concert auf Concert, und —, was auch Linen am meisten beschäftigt, gleich mir, — die liebenswürdige Szymanovska, die von den Fürstlichkeiten und der Gr. Henkel an bis zur Fr. v. Spiegel incl. (was viel sagen will) alle weiblichen Herzen gewonnen und bezaubert hat; nun urtheilen Sie erst von den männlichen! In meinem nächsten Brief mehr davon, und für jetzt nur noch so viel, daß Goethes, meine, Linens und der Pogwisch tägliche Schmerzensklage nur diese war, daß Sie nicht bey uns, theils um sich selbst an dieser poetischsten aller Erscheinungen zu ergötzen und zu laben, theils um ihr Conterfey zu gewinnen. Morgen Abend ist das große Concert, welches wir ihr abgedrungen. Stromeyer, Moltke, die Eberwein, alles hat sich beeifert es zu schmücken und selbst die Jagemann sieht sich sehr ungern davon physisch abgehalten. Gönnen Sie mir die Illusion, liebste Julinde! Ihnen ein Billet dazu zu schicken, ich werde mir weißmachen, Sie seyen unsichtbar gegenwärtig und mein Genuß wird um so reiner seyn.

---

*) Nach Mueller (Burckhard a. a. O. S. 71) fand dieses Concert Dienstag den 28. October statt.
**) Edgeworth.

„Wenn Julie nur eine Tagereise entfernt wäre", sagte Goethe, „so müßte man sie mit Courierpferden hohlen, denn so etwas hört sie so leicht nicht wieder." Und wie hat sie sich an ihren Gemählden bei Linen ergötzt, besonders an dem kleinen Mädchen mit der Rose! Mittwochs Abend geht sie nach Berlin und von da nach Paris und London. Wir reden ihr sehr zu, über Braunschweig zu gehen, und dort ein Concert zu geben; wenn das wäre, müßten Sie wahrlich hin. Und bey allem diesem unbeschreiblichen Talent welche Einfachheit, welche Gutmüthigkeit, welche Zartheit des Gefühls! Nach dem unverschuldeten Verluste ihres bedeutenden Vermögens hat sie sich erst seit 2 Jahren entschlossen, von ihrem Talent für ihre Kinder, für eine blinde Schwester und für ihre Eltern Gebrauch zu machen, aber sobald sie nur irgend ein hinlängl. Capital erworben, will sie sich für immer zurückziehen u. sehnt sich schon jetzt schmerzlich darnach, je marternder ihre Situation für ihr Gefühl ist. — — Nie habe ich lebhafter erkannt, welcher schneidende Contrast zwischen dem Leben und der Kunst sich aufthut, sobald die letztere das erste nicht bloß schmücken, sondern erhalten muß. Gott bewahre jede edlere Seele davor! — — —

weil Man Ihnen nicht Zeit lassen würde, krank zu seyn. Lieutn. Asverus heirathet Mathilden Thon. Das gab uns Stoff zu manchen Scherzen. Auch der kleine, muntre Walther Goethe jun. und Ulrike wollen Ihnen empfohlen seyn. — — — —

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Julie.)

Weimar, 4. Juli 1824.

— —

— — — Goethe sagt Ihnen viel Tausend Schönes und Herzliches. Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn Sie die 8 Tage von Prf. Rauchs Hierseyn mit uns hätten verleben können! Täglich von 2—7 Uhr war ich mit ihnen zusammen. Einen liebenswürdigeren Künstler giebt es nicht, schön wie ein Grieche, einfach, bescheiden, offen, schnell auffassend, von der heitersten Gefälligkeit! Goethes Statue-Modell ist trefflich ausgefallen. Diesen Künstler hätten Sie zeichnen müssen. Goethe seufzte oft darnach. Doch hat ihn Schmöller (sic!) über alle Erwartung gut gefaßt und getroffen.

Überhaupt ist es mir wieder recht einleuchtend geworden, daß Sie durchaus hier seyn, schnell, möglichst schnell, wieder hierherkommen müssen. Mit jedem Tage verlieren Sie schon an Goethes jetzigem Umgang, an seiner Zehnfach gesteigerten Mittheilungsfähigkeit und Lust, unschätzbares!

Welche Aufschlüsse würden Sie jezt von ihm erhalten, nachdem die zweimalige Gefahr seines Verlustes Sie geitziger auf die Stunden seines Umganges, Ihn gleichsam eifriger in seinen Mittheilungen gemacht haben; Und wie sehnt er sich nach Ihnen! —

„Ich spreche nicht gerne von Julie", sagte er mir jüngst, ich empfinde im Stillen zu viel über ihr Wegbleiben u. über den zögernden Gang ihrer Hofanstellung.*) Wir können uns doch nicht rühmen, eine vorzüglichere Person ihrer Art gekannt zu haben! Aber wenn sie klug, wenn sie nicht dunkel über sich selbst wäre, so käme sie unverweilt hierher zurück. Das allein könnte und müßte der Sache schnell ein Ende machen. Ihre Erscheinung würde das alte Interesse der Fürstlichkeiten an ihr rasch beleben, und der zarteste und doch der wirksamste, stillschweigende Vorwurf für sie seyn — u. glauben Sie mir, Fürsten trösten sich leicht wegen Abwesender, aber nur sehr schwer lassen sie Anwesende, für die sie sich interessiren, unbefriedigt. Was soll ihr, Juliens, längeres Wegbleiben heißen? Es hat keinen vernünftigen Sinn. Es sieht einer Boutade, einem Ertrotzenwollen durch Wegbleiben ähnlich. Es schadet ihr offenbar bei den Herrschaften, die sie sehr ungern vermissen. Sie gehört zu uns, hier ist ihre Stelle. Was will sie in den Wäldern, in den Teichen?"

Frau v. Eschwege**) wird nicht gehen, bis Julie kommt; dann aber gewiß in kürzester Zeit. Glauben Sie, der Großherzog würde Julie ein zweytes Mal wegreisen lassen ohne ihr die Stelle einzuräumen? Das ist undenkbar. Kurz, sprecht mir nicht mehr davon, ich ärgere mich zu sehr, es war unrecht schon, daß sie das erste Mal weggieng — viel unrechter, ja abgeschmackt ist es, daß sie so lange wegbleibt, als Jene nicht das Feld von selbst räumt. Das heißt ja, ihr selbst den Wechselbrief verlängern. Schwazt mir nicht von Delikatesse, von unangenehmer Empfindung beym Wiederkommen vor erreichtem Ziel, von gekränktem Ehrgefühl; das ist für Philister-Seelen allenfalls, nicht aber Julies würdig; wer den Zweck will, muß die Mittel wollen, sich über kleine Unannehmlichkeiten hinwegsetzen u. grandios genug denken, sich selbst und der Macht seiner Persönlichkeit zu vertrauen."

So sprach der alte Meister, oder, wie er selbst sich lieber benamset, der alte Merlin u. mir klang es wie die schönste Harmonie als ich Sie so schelten hörte.

Aber er hat recht, gute, theure Julinde! ich habe es auch schon längst vorempfunden u. bin nach reifer Prüfung ganz derselben Meinung. Gewiß wird in ruhiger Stunde Ihre geliebte Mutter den Gehalt unserer Gründe nicht verkennen können. —

— — — Und wie wird Goethe sich freuen, wenn Sie seinem — Rathe, darf ich nicht sagen, denn

*) Als Hofdame bei der regierenden Großherzogin.
**) An deren Stelle Julie treten sollte.

Sie wissen, daß er stets im Munde führt „die Menschen lassen sich ja nicht rathen," aber — Winke, Wunsche gefolgt sind! — — —

die wirkliche Mathilde finden, entschleyern können, wäre nie der Wunsch nach ihrem Bilde in mir so lebhaft entstanden, hätte ich ihn nie halb Scherz, halb Ernst ausgesprochen, Macco ihn nie vernommen, nie zu erfüllen Anlaß und Möglichkeit bekommen.

Und welch ein Bild! Halb en gouache, halb in Aqua tinta, halb mit Kreide, halb mit Farben. Goethe spricht, es sey nach der neuen, grandiosen Manier Gerards à la Quodlibet gemahlt; es sey ihm nie eine zierlichere u. verständigere Vereinigung aller technischen Vortheile der verschiedenen Genres vorgekommen. Er freut sich im Voraus, auf den Gewinn, den Sie, — seine Mahlerin par excellence, — daraus für Ihre Kunstvorschritte u. deren Erleichterung ziehen werden. Er behauptet, Macco habe schwerlich je ein besseres Portrait gemahlt, dem Man, auch ohne das Original zu kennen, ansehe, daß es höchst ähnlich seyn müsse. — — —

überraſcht, ergriffen, „kurios, dieſe Analyſe fängt genial genug von hinten an, überſpringt keck und frey den ganzen erſten Theil, trifft geradezu den wichtigſten Punct u. ſchafft ſich im analiſiren u. reproduciren alſobald ein Neues, höchſt dichteriſches u. erhabenes Weſen. Kurios, kurios, aber ſehr geiſtreich, ſehr liebenswürdig."

„Beſonders iſt das „Greifen des Feuers als Spielzeug" u. die Andeutung „das Gewand bleibt in den Händen der Kraft" höchſt originell u. zart ausgeſprochen."

„Nun, ein ſolcher Leſer entſchädiget für Tauſend alberne Dunſe u. Plattköpfe. Aber ſie iſt auch aus unſerer guten Zeit, hat unſere ganze Bildungsperiode mit durchgemacht u. da müßte es ſchlimm ſeyn, wenn Kraft u. Schönheit in einem ſolchen Individuum vereint nicht ein beſſeres u. höheres Urtheil als alle Immermanne, Tieke u. Raupachs unſerer neuen Zeit haben wollte."

„Ja, wenn dieſe Frau ſich nicht ſo ſehr der Welt verſchloſſen hätte — — da hättet Ihr erſt ſehen ſollen, zu welchem Gipfel weibliche Kraft anzuſteigen vermag!"

Ich ſchreibe Ihnen dieſe flüchtigen Zeilen alſo bald getreulich nieder zu Ihrer Erbauung u. Erfriſchung. —

Gute Nacht, Theuerſte!

v. M.

(Von Gräfin Caroline an Frau von Beaulieu.)

Weimar am 10ten September (1827.)

— —

— — — Goethe ſammelt zu Cannings Monument und Medaille, à person 5 frank. — — —

— —

(Von Oberkammerherrin v. Egloffstein an Frau v. Beaulieu.)

Weimar 14. Sept. (1827.)

(Nach Beschreibung einer Geburtstagsfeier der Gräfin Julie in Tiefurth): Goethe, der Papa, ſchenkte noch eine Schreibtafel, die der Sohn als Courier überbrachte. — — — — —

— —

(Von Gräfin Julie an Frau v. Beaulieu. 1827.)

— —

— — — J'ai déjà peint la figure du Gr Duc sur la toile même, et tous ceux qui l'ont vu (entre autres Goethe,) sont frappé(s) de la ressemblance et de l'expression agréable de cette tête, très difficile à attrapper en verité. Le tableau de Colbe, que G. (Goethe) m'a prêté pour ce but, m'est d'une grande utilité et me facilitera beaucoup cet ouvrage. — — — — —

(Von Gräfin Caroline an Frau v. Beaulieu.)

Belvedere am 28ten Septb. 1827.

— —

— — — Ottilie iſt entſetzlich leidend, — wenn es nur erſt vorüber wäre, u. nicht zwei Kinder kommen! — Ulricke iſt ſehr viel beſſer; der alte Herr iſt wohl und heiter, u. entzükt über Juliens Skizze vom Bild des Großherzogs, ſo wie dieſer ganz entzükt vom Bild ſeiner Gemahlin iſt und mehr noch als wir alle geglaubt. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

(Von Gräfin Caroline an Frau v. Beaulieu.)

Am 30ten November (1827.)

— —

— — — Sontag ſtehen wir Gevatter bei Goethens, Julie und ich. Es giebt gerade ein Dutzend savoir: Die Groß, Emma Froriep, Ulricke, wir beide, der Grospapa, Wegener, Waldungen, Lawrence, Soret, Nicolovius und Töpfer. — — — — — — — — — — — — — — —

(Von Gräfin Caroline an Frau v. Beaulieu.)

Am 14ten Dbr. 1827.

(Über einen vom Weimarer Frauenverein veranstalteten Bazar.) Goethe hat mehrere Blumenbouquets mit allerliebsten Gedichten geschenkt. — — — — — — — — — — — — —

(Von derselben an dieselbe.)

Am Freitag den 28ten Dbr. 1827.

Das Goeth'sche Gedicht mit dem Ölzweig welchen Soret in dem Frauenverein gekauft u. mir geschenkt, klingt folgendermaßen:

„Keinen Blumenflor beneid' ich
Jeden Widerstreit vermeid' ich,
Mir ist's gegen die Natur.
Bin ich doch das Mark im Lande
Und zum sichern Unterpfande
Friedenszeichen jeder Flur.
Heute hoff' ich soll mir's glücken
Würdig schönes Haupt zu schmücken."*)

— — — — — — — — — — — — —

uns erfreuen sollen? Mir erscheint es immer noch wie ein böser Traum — oft auch als sey er nur verreist, und doch zeigt mir Alles um mich her daß es nur z u wahr ist und daß er uns nimmer wiederkehren wird — nimmer!! —

Mein zweiter Gedanke nach dieser schrecklichen Nachricht warst Du — u. zugleich inniger Dank gegen Gott daß er Dich ferne seyn ließ —; denn gewiß, die Entfernung mildert Alles — sie erspart so viel unnützen Schmerz, so viel schmerzliche Aufregungen — kehrst Du zurück, dann ist ja bereits das Härteste überstanden u. wir alle gefaßter u. heiterer wieder. Wie übrigens unsere Großh. künftig leben u. bestehen will, bleibt uns allen ein Räthsel. Denke Dir daß der Großh. ihr nur 12000 Thlr. bestimmt hat u. daß sie durchaus nichts von dem künftigen Regenten annehmen will. Gleich den folgenden Tag hat sie dem Onkel*) sagen lassen er möge die nöthigen Einschränkungen bey der Tafel ꝛc. — veranstalten, indem sie wohl wisse daß das bisherige Leben nicht fortgehen dürfe —; so hat sie auch geäußert: „sie sey in wahrer Verlegenheit sich hier zu befinden, da es ihr doch nicht mehr zukäme" — O meine Line! w a s mag dieses stolze Herz empfinden, wie unsäglich muß es leiden u. wie viel Härteres noch in Zukunft tragen müssen!! (sic!)

Nach außen hin ist sie unverändert — gefaßt — ruhig, theilnehmend u. gesprächig, wie ehedem — ja, wüßte man nicht daß Etwas vorgefallen, an i h r e m Thun u. Wesen ließe sich's nimmer errathen — aber im Innern, ach, wie furchtbar mag es da aussehen! Was für Kämpfe mögen da stattfinden! —

So eben geht die Botenfrau — ich muß folgl. schließen um die Post nicht zu versäumen. — Lebewohl meine Line! Sey stark u. kräftig — ich beschwöre Dich! Laß Alles was das Leben Herbes uns bringt, gemeinschaftlich mit festem Muthe uns tragen — am Ende ist ja Alles doch nur ein Traum u. das Leben selbst ein flüchtiger Schatten nur der vorüberfährt. — —

Gott mit Euch Ihr Theuern!

(Von Canzler v. Mueller an Frau v. Beaulieu.)

Weimar 4. Juli 28.

Ja, meine theure Freundin! der vierte Act unseres Lebensdramas ist beendet — der Hauptheld gefallen, und der 5. Act bietet zwar noch reichen Stoff, aber kein hohes Interesse mehr dar!

Doch wird es dem r u h i g e n Zuschauer nicht uninteressant seyn, seine Katastrophe aufmerksam zu beobachten.

Wohl könnte ich mir's denken, daß nicht leicht Jemand tieferes Gefühl u. innigere Wehmuth dem Verklärten weihen werde, als Sie, die ihn in aller seiner Hoheit und Liebenswürdigkeit in Schatten u. Licht in Jugendkraft und Alterswürde von früh an gekannt!

Aber ihm ist wohl, er ist zu rechter Zeit dahingeschieden, in Mitte reichster Familienfreuden, schmerz- u. leidenslos, wie vom Blitze abgerufen, noch von frischestem Lebenssinn u. großartigster Kraftfülle treu bis zum letzten Hauche begleitet.

Schmerzlich düstere Tage haben wir hier verlebt, doch die Abwesenheit der jungen Herrschaften u. selbst der Grosherzogin war große Wohlthat des Himmels.

Gestern ist die erste Staffette aus Pawloski eingetroffen. Am 24. Juni früh hat die Kaiserin-Mutter dem neuen Großherzog u. s. Gemahlin den Todesfall eröffnet. Vom Abend dieses Tages sind die Briefe datirt. Der des neuen Regenten an das Ministerium ist zwar sehr kurz, u. mit sichtbarem inneren bouleversement geschrieben, aber sehr herzlich, edel u. angemessen. „Ich werde alles aufbieten, meinen geliebten Unterthanen zu beweisen, wie sehr ihr Wohl mir am Herzen liege u. wie sehr ich strebe, in die würdigen Fußstapfen meines verewigten Vaters zu treten!"

Bielke schreibt, die Herrschaften würden schnell möglichst kommen; man meint, sie seyn jetzt schon unterwegs u. erwartet nun stündlich einen Courier mit näherer Bestimmung. Sobald dieser eintrifft, werde ich Linens Wagen, nach ihrer Bestimmung, absenden. Fatal ist es, daß Julie den

*) Oberkammerherr v. Egloffstein.

Schlüssel zu Lines Garderobe erst hier persönl. aus ihrem Bureau ausliefern will u. doch noch nicht hierher kann. Ich habe sie gestern dringend gemahnt, in den nächsten Tagen dies zu bewirken. Äußersten Falls würde Line ihre Kleider in Eisenach finden.

Die Kaiserin-Mutter hat — sehr schön, wie man sagt — an die Grosherzogin geschrieben. Ich lege das Trauerprogramm bey. — — — Heute geht ein Farbedruck von Julias Portrait der Grosherzogin nach Wilhelmsthal ab; er ist ausnehmend wohl gelungen, Goethe, Stieler, Meyer sehr zufrieden. Ach, daß der gute Grosherzog diesen Genuß u. den von Goethes unvergleichlichen Bildern wie sie Stieler seelenvoll geschaffen noch erlebt hätte! Es ist sehr schade, daß Julie nicht länger von Stielers Unterricht profitiren konnte. Nie hat ihr einer so klar u. aufrichtig das wahre Verständniß der Kunst geöffnet, obgleich seine strengen Forderungen sie anfangs abschreckten. — —

— — — Goethe frägt beständig nach Line. Gottes Segen über Sie alle, theuerste, bewährteste Freundin.

v. Mueller.

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Julie in Strassburg.)

Weimar, 21. Juli 29.

— — — Goethe nimmt viel Interesse an ihr.*) Wir besuchen ihn öfters in seinem Garten, wo er jetzt hauset. Rochlitz war 6 Tage bey uns, ein himmlischer Mann, der uns u. wir ihn herzlich liebgewonnen. Auch Rauch war hier u. frug sehr nach Ihnen.

Goethe sendet 1000 Segenswünsche u. Grüße; nicht minder meine Frau. — — — — —

(Von Frau v. Pogwisch an Gräfin Julie in Strassburg.)

Weimar den 1ten Fbr. (1829.)

— — — Bey Goethe hat es allerhand Fremde gegeben, verschiedenster Nationen, jetzt ist noch der Bildhauer David aus Paris hier der bloß nach Deutschland gekommen um Goethes Büste zu verfertigen, die auch schon sehr weit gediehen seyn soll. Er hat das Ganze colossal genommen u. wie ich höre den Mann selbst in ganz anderer Art als die übrigen Künstler bis jetzt gethan; ehe ich nicht mit eigenen Augen geschaut kann ich nicht sagen ob er wohl gethan oder ob ihn die Modesucht anders zu thun wie andere irre geleitet. — — — — — — — — — —

(Von Gräfin Caroline an Gräfin Julie in Vevey.)

(1829.)

— — — Papa Goethe ist wohl u. munter u. kräftiger als seit langer Zeit; ich sah ihn noch nicht. Ein Pariser Bildhauer, David, war hier, blos um seine Büste zu machen, die sehr schön ausgefallen sein soll. Ottilie sieht sehr blaß u. krank aus, Ulrike leidlich. — — — — — — — — —

*) Fräulein Auguste Jacobi.

(Von Gräfin Caroline an Grafen Carl Egloffstein anlässlich der Geburt eines Sohnes des letzteren.)

Weimar, am 16. Dbr. (29).

— —

— — — Der Canzler u. Frau, Onkel Aug. u. Isabella, Fritschens, Constance, der Oberkammerherr, Goethens, ꝛc. alle haben den treuesten Theil an dem frohen Ereigniß unserer Familie genommen u. grüßen Dich mit Liebe u. Anhänglichkeit. — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

der Geist war heiter u. kräftig bis zuletzt. Donnerstags 11½ Uhr Vormittags starb er, in derselben Stunde, am selbigen Tage, wie Voigt vor 13 Jahren.

Was könnte ich sagen von unserem Schmerz, was Sie nicht selbst schon tief fühlten? Nur sein würdig — friedlich — mildes Ende ist uns Trost und der Gedanke, daß das Unsterbliche nicht sterben kann!

Beruhigen Sie uns bald über Linе; es wird sie schrecklich erschüttern. Soret sagt, sie habe heute geschrieben, es gehe etwas besser mit Gustchen. Gott sey tausendmal Dank!

Die gute Julie wird auch recht jammern, ihn nicht mehr zu treffen! Der Kopf ist mir so matt von tausend Besorgungen, als Vollstrecker seines letzten Willens.

Verzeihung der Eile,

ewig der Ihrigste

v. Mueller.

(Von Canzler v. Mueller an Gräfin Caroline)

Weimar 24. März 32.

Wenn Sie diese Zeilen öffnen Theuerste! so wissen Sie schon unser aller unersetzl. Verlust, den Ihrigen ganz insbesondere. —

Er schied so stark, so heiter, so vollkräftig bis zur letzten Stunde, daß es nicht möglich wird zu denken, daß er uns verlohren sey. Nein, er lebe für immer u. lebt für immer in uns allen, seinen Getreuen, fort!

Vor wenig Wochen schloß er den 5. u. letzten Act des neuen Faust also ab:

„Es wird die Spur von meinen Erdetagen
„Nicht in Aeonen untergeh'n.

Wie wahr ist es denn nun auf ihn selbst verwendbar!

Ottilie übertraf sich selbst an liebevoller Pflege und auch bis jetzt noch an Standhaftigkeit. Sie war u. ist fortwährend um Sie u. Ihren Schmerz sehr bekümmert, auch die Pogwisch. Wir wachten alle die letzte Nacht sammt den 2 Enkeln, Vogeln u. Kräuter. Früh 6 Uhr trank er noch seinen Kaffee mit Wolf u. bestellte sich Wildpret u. Fische für Mittag, hieß Ottilie auf ihr Zimmer gehen u. sprach von baldiger Wiederherstellung. Nicht die geringste Todes-Ahnung war in ihm. Er scherzte um 9 Uhr, wo der Arzt ihn längst aufgegeben, noch mit Ottilie, wenn schon sehr matt. Sein Sterben war nur ein Ausbleiben des Athems ohne alles Zucken, noch Kampf. Daher auch die seelig-ruhige Miene im Tode, u. noch jetzt! Die Hoheit und der Grosherzog hatten nicht an Gefahr glauben wollen u. waren dann um so heftiger ergriffen. Beyde benahmen sich hinsichtl. meiner Vorschläge sehr würdig u. bereitwillig, alles zu thun was irgend zu Ehren seines Andenkens geschehen könnte.

Montag früh 8—12 Uhr ist, auf Ottiliens u. des Publikums leidenschaftl. Betrieb, jedoch gegen mein Gefühl und Rath, die Parade-Ausstellung.

Abends 5 Uhr die feierliche Beisetzung in die Fürstengruft, mit Gesängen von Zelter, Eberwein u. Hummel componirt, aus Goethes eigenen Dichtungen. Röhr hält die Rede. Daß ich durchgesetzt, daß das Theater 5 Tage geschlossen bleibt, werden Sie loben. Spiegel wollte durchaus nur einmal aussetzen, ob er gleich außerdem sehr bereitwillig zu allem, ja selbst sehr ergriffen war. Ottilie reist morgen nach Jena auf einige Tage, bis das Testament Dienstags publicirt sein wird.

So viel in höchster Eile. Wir sind sehr besorgt um Sie, — strafen Sie doch ja unsre Sorgen lügen! Ewig der Ihrigste,

v. M.

(Von Marie Paulowna Grossherzogin von Sachsen an Gräfin Caroline.)

Liebe Gräfin! Ich war im Voraus überzeugt, daß Sie außerordentlich gerührt seyn würden durch den Tod unsers Goethe: wie er mich trifft, brauche ich kaum zu erwähnen. Ich hatte Goethen am Donnerstag den 3. 15. März, also am letzten Tage, wo er noch gesund war, so wohl, heiter,

gesprächig und theilnehmend gefunden, daß ich nicht erwarten konnte, ihn zum letztenmal auf dieser Welt gesehen zu haben: auch beunruhigte mich seine Krankheit nicht bis ganz zulezt, weil ich mich von ihrer Gefahr nicht überzeugen konnte: — daß Sie an uns alle und besonders an mich bey dieser so erschütternden Veranlassung denken würden, dessen hielt ich mich versichert.

Mit Bedauern höre ich von Ihnen, daß Ihr Familien Leiden sich nicht gemindert hat, und daß der Ihrer geliebten Mutter zu leistende Beystand Sie von Ihrer Hierherkunft fortwährend abhält. Möchte es Ihnen möglich werden, im Laufe dieses Sommers hierher zu kommen! Es scheint doch mit Ihrem eigenen Befinden, wie ich mit Vergnügen schließen darf, jezt leidlicher zu gehen. Seyen Sie meiner fortdauernden Theilnahme an Allem, was Sie angehet, sowie meines besonderen Wohlwollens und meiner Zuneigung versichert.

Ihre wohl affectionirte

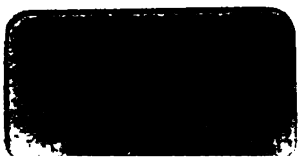
Marie P.

Weimar, am 13./25. April 1832.

PT
2047
C6D41

PT 2047 .C6 D41 C.1
Mittellungen uber Goethe und s
Stanford University Libraries
3 6105 037 784 662

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

DEC 05 2002
DEC 05 - 2002